

BRAILLE

REPORT

Nr. 1/2026
45. Jahrgang

Österreichische Post AG, SP 02Z030396 N
Hägelingasse 4-6, 1140 Wien

LIEBE LESER:INNEN

Mit „Wie im Looping“ veröffentlichte die Jugendfreizeitgruppe des BSV WNB kurz vor Weihnachten 2025 ihr erstes Musikvideo zum selbstgeschriebenen und -produzierten Song. Im Zuge von inklusiven Musikworkshops im Jugendraum entstand im Vorjahr mithilfe einer haptischen Musikprogrammiermaschine ein eigener Beat, dann ein eigener Text und schließlich ein gemeinsamer Song – eingesungen und gerappt von Sofia, Cecile, Nicu, Mario und Ismail. Produzent Gerhard war auch mit von der Partie. Das Ergebnis: ein selbst gedrehtes Musikvideo – mit viel Kreativität und Teamwork!

Die Leadsängerin von „Wie im Looping“ Sofia Reyna legte zeitgleich zudem einen nachhaltigen Beweis ihrer Hingabe und Leidenschaft für Musik vor, mit der Veröffentlichung ihres ersten Albums „Half a girl“ mit lauter eigenen Songs. In der Titelgeschichte können Sie den bemerkenswerten bisherigen Werdegang dieser höchst ambitionierten jungen Frau nachlesen.

Auch im darauffolgenden Portrait ab Seite 10 steht Musik im Lebensmittelpunkt einer weiteren jungen Persönlichkeit: Florian Pesendorfer ist ein Pianist und Organist, der parallel zu seinen künstlerischen Ambitionen auch das Studium der Rechtswissenschaft betreibt. Wie Sofia Reyna ist er sehr realistisch und bodenständig, was die mögliche berufliche Zukunft betrifft.

Investitionen in die berufliche Zukunft sind ebenso die Grundlage für die Geschichte von Ugbad Ali ab Seite 16. Mithilfe von finanzieller Unterstützung und Leistungen der Beruflichen Assistenz gelingt es der jungen, aus Somalia stammenden Frau, beharrlich und unermüdlich an ihrem erfolgreichen beruflichen Fortkommen zu arbeiten.



Foto: © Thomas Exel

Das Quartett junger Menschen in dieser Ausgabe wird komplettiert durch Angelika Angerer, die als Leistungsschwimmerin sehr erfolgreich ist, aber ihr Studium an der Uni Wien in den Vordergrund stellt. Als Lehramtsstudentin für mehrere Sprachen hat sie sich ebenfalls sehr viel vorgenommen, bei dessen Realisierung sie immer auch auf den Rückhalt ihrer Zwillingschwester zählen kann.

Weitere Themen sind diesmal das Angebot eines „Denkcafés“ im Louis Braille Haus, praktische Anwendungsbeispiele künstlicher Intelligenz, barrierefreie Kunst- und Kulturvermittlung sowie Digitalisierung in Form der „ID Austria“.

Das Redaktionsteam wünscht viel Vergnügen beim Eintauchen in diese Themenvielfalt!

Ihr
Mag. Martin Tree

www.braillereport.at

Redaktion: martin.tree@blindenverband-wnb.at

Anzeigentelefon: 01/98 1 89-854

BSV Wien, NÖ und Bgld.

Hägelingasse 4-6, 1140 Wien

 [www.facebook.com/
blindenverband.wnb](https://www.facebook.com/blindenverband.wnb)

 [www.instagram.com/
blindenverband_wnb](https://www.instagram.com/blindenverband_wnb)

Bitte unterstützen Sie uns mit Ihrer Spende:
Vielen herzlichen Dank!



04 TITELGESCHICHTE

04 „A whole girl, ein ganzes Mädchen“

Sofia Reyna

10 „Ohne Musik geht es nicht, und ohne die Leut' auch nicht“

Florian Pesendorfer



16 UNTERSTÜTZUNG

16 Von Somalia in die Lehre in Österreich

Ugbad Ali

18 „Unser Gehirn will gefordert werden“

von Mag. Ursula Müller



22 PORTRAIT

22 „Es kommt auf das entsprechende Mindset, auf die innere Haltung an“

Angelika Angerer

26 Wenn Maschinen das Denken lernen

von Eva Papst



30 KULTUR

30 Museum für alle

von Mag. Ursula Müller

34 Das große WIENXTRA-Ferienspiel

von Michael Schrenk, BA

36 Die ID Austria - Österreichs „digitale Identität“

von Mag. Eva Dürr

Das Debütalbum:
HALF A GIRL



**„A whole girl,
ein ganzes
Mädchen“**

TEXT: MAG. URSULA MÜLLER
FOTOS: PRIVAT



Gemeinsam mit Jerry Meehan singt Sofia Reyna ihren Song ANGEL.

Sofia Reyna

Die Singer Songwriterin blickt auf eine „krasse Reise“, auf eine aufregende, erfolgreiche Zeit zurück, mit Auftritten, Preisen und der Veröffentlichung ihres Debütalbum HALF A GIRL.

Bild links: Sofia am Klavier beim Fest der Verrückten Jugend Aktion (VJA), der Jugendgruppe des Blinden- und Sehbehindertenverbands.

Für Sofia Reyna, blind, 20 Jahre alt, ist Musik eine Möglichkeit, sich auszudrücken und Erlebnisse zu verarbeiten, und ein „Ort“ an dem sie sich sicher und geborgen fühlt. Ihren ersten Song schreibt sie im Alter von 15 Jahren, nur für sich, an später, ans Veröffentlichlichen denkt sie nicht. Weitere Songs entstehen, inzwischen sind es über dreißig. „Die Hilfsgemeinschaft der Blinden und Sehschwachen Österreichs (HG) ist auf mich aufmerksam geworden und hat mir angeboten, mich finanziell dabei zu unterstützen, ein Album mit zehn Songs herauszubringen. Das war eine tolle Sache.“ Welche Lieder sollen aufs Album, wo wird aufgenommen und produziert, wie soll die Veröffentlichung erfolgen? „Das war ein langer aufregender Prozess, eine Achterbahn der Gefühle, es hat zwei Jahre gedauert und war mit sehr viel Arbeit verbunden.“ Das Album heißt HALF A GIRL. Den Titelsong hat Sofia Reyna eigens dafür geschrieben. Was bedeutet der Titel, was steckt dahinter? „Es ist mein persönlichster Song. Ich erzähle, wie es mir in meiner Schulzeit ergangen ist. Viele meiner Mitschüler:innen wussten nicht, wie sie mit mir umgehen sollten, weil ich blind bin. Deshalb habe ich mich oft als Außenseiterin und unverstanden gefühlt. Irgendwie so, als würde ich als „halbes“ Mädchen behandelt werden.“

”

HALF A GIRL passt deshalb so gut als Titelsong, weil er am meisten mit meinen Gefühlen von früher zu tun hat und weil Musik mich immer heruntergeholt hat, mir immer die Möglichkeit gegeben hat, mich auszudrücken.

“

Es macht mich mega stolz, dass das Album draußen ist. Ich kann genauso viel erreichen wie andere, ich bin doch ein whole girl, ein ganzes Mädchen.“

Auch wenn anfangs viel Skepsis herrscht, besucht Sofia, die zusammen mit ihrem älteren Bruder in Neufeld an der Leitha aufwächst, die Regelschule. Nach der Volksschule geht sie ins Theresianum in Ei-



Foto: © privat

Sofia Reyna gemeinsam mit ihrem Produzenten Jerry Meehan im Studio.

senstadt, zuerst in die Neue Mittelschule, dann in das Oberstufenrealgymnasium mit dem Schwerpunkt Musik, dort schließt sie 2024 mit der Matura ab. Die Lehrkräfte sind bemüht, der Klassenvorstand fragt nach und in der Oberstufe gibt es einen Tag, wo die Mitschüler:innen für die Situation ihrer blinden Klassenkollegin sensibilisiert werden sollen. Sie tragen Augenbinden, um eine Vorstellung zu bekommen, wie es ist blind zu sein. Doch das Verständnis der Klassenkolleg:innen bleibt gering. Erst in den letzten beiden Schuljahren hat Sofia einen Banknachbarn, der offen und entspannt mit ihrer Blindheit umgehen kann und mit dem sie sich gut versteht. Es spielt auch eine Rolle, dass Sofia in jenem Jahr in die Oberstufe kommt, wo die Corona-Pandemie ausbricht, das bedeutet Lockdowns und Unterricht zuhause vor dem Bildschirm. Das tut der Klassengemeinschaft nicht gut. Die Lehrer:innen versuchen, das Unterrichtsmaterial



Ich habe ein bisschen darunter gelitten, weil ich schon in der Unterstufe nicht so richtig Teil der Klassengemeinschaft war, aber du kannst nichts erzwingen.



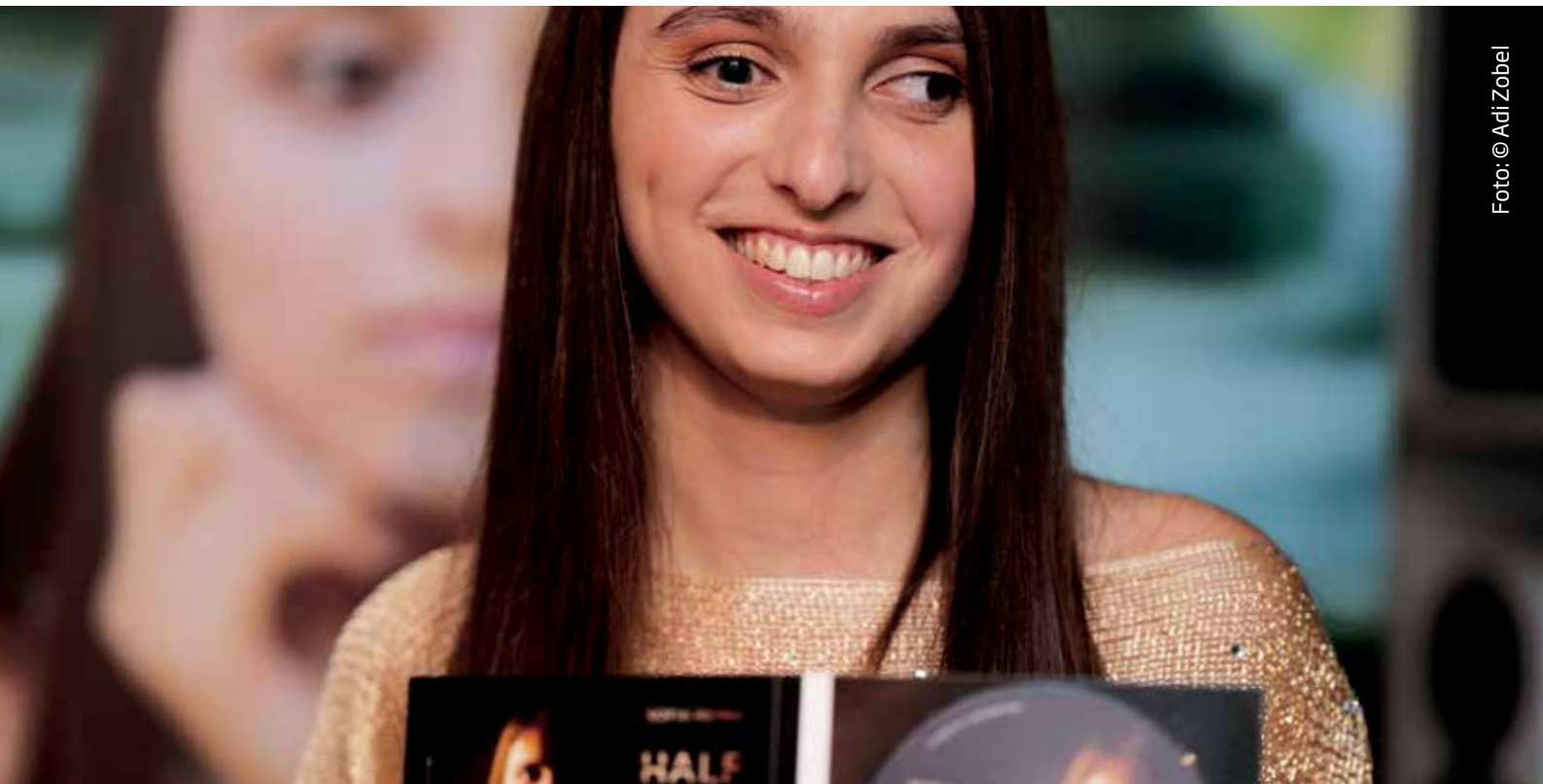
möglichst sachgerecht aufzubereiten. Von ihrer Blindenlehrerin Andrea Steiner fühlt sich Sofia besonders gut unterstützt. Diese begleitet die kluge wie engagierte Schülerin die gesamte Schulzeit hindurch. Seit Herbst 2024 studiert die junge Singer Songwriterin Pop und Jazz Gesang an der Jam Music Lab Privatuniversität Wien und hat sich gut eingelebt. „Ich habe in jedem Kurs ein paar Mädels mit denen ich rede, es gibt nicht viele, die ich gut kenne, aber mit ein paar bin ich schon sehr close. Und die Lehrer:innen geben sich Mühe, die Dinge möglichst einfach für mich zu machen.“ Dennoch bleiben viele Herausforderungen. Es gilt, Wege zu bewältigen oder eine Lösung für musiktheoretische Fächer zu finden. Sie wird dabei von einer Kollegin unterstützt, die zugleich ihre Assistentin ist und für sie die Noten im Fach Musiklehre in Buchstaben übersetzt. Auch für Prüfungen werden individuelle Lösungen gefunden. Neue Stücke, sei es auf der Gitarre oder auf dem Klavier, eignet sich die Studentin über das Gehör an und lernt sie auswendig. So hat sie es schon immer gemacht.



Sofia Reyna und ihre stolze Mutter Bettina Lichtenwörther.

Sofia hat sich als Singer Songwriterin für den Künstlernamen Reyna entschieden, denn ihr Familienname Lichtenwörther sei einfach zu lang und zu schwer zu merken. Sie habe lange überlegt, was zu ihrem Vornamen passe und sei schließlich auf Reyna gekommen. In Sanskrit bedeute das Wort Sängerin, im Spanischen heiße es Königin. „Königin verstehe ich als Ausdruck für eine starke Frau und eine Sängerin ist eine Person, die zugleich stark und verwundbar ist. Für mich ist das eine coole Aussage.“

Singen erfordere Stärke, weil man mit jedem Song, mit jedem Text und jeder Melodie etwas Persönliches, etwas von sich selbst preisgebe. Und auch Sofias Leben hat von Anfang an viel Stärke erfordert. Im zweiten Lebensjahr wurde bei ihr ein gutartiger Gehirntumor diagnostiziert. Bettina Lichtenwörther, Sofias Mutter, die zum Interview dazugekommen ist, erzählt, welcher Schock diese Diagnose bedeutet habe. „Das hat unser Leben völlig verändert. Dieser gutartige Gehirntumor ist chronisch, er zerstört in der Regel den Sehnerv und legt die Funktion der Hirnanhangdrüse lahm. Bei Sofia war alles gleichzeitig, sie ist als kleines Kind erblindet und muss alle Hormone in Form von Medikamenten ersetzen, da ihr Körper keine Hormone mehr produzieren kann. Hinzu kommt, dass man nie weiß, wie es weitergeht. Der Tumor verursacht Zysten und die Zysten produzieren Flüssigkeit, dann wächst die Zyste und drückt auf



Stolz und glücklich hält Sofia ihr erstes Album in der Hand.

eine bestimmte Stelle. Sofia hatte viele komplizierte Operationen und aufwendige Therapien, da immer wieder eine Zyste gewachsen ist. Seit einigen Jahren zum Glück nicht mehr. Alles, was bisher auf uns zugekommen ist, haben wir gut gemeistert.“ Sofias Mutter erinnert sich, dass sich zwar ihr Leben mit der Diagnose schlagartig geändert habe, dass sie aber nicht viel Gelegenheit gehabt hätte, traurig und verzweifelt zu sein, da Sofia schon als Kind voller Neugierde und Tatendrang gewesen sei. „Sie ist in der Früh aufgewacht, war fröhlich und hat gefragt: Was machen wir heute? Da hat man als Elternteil keinen Grund, mit dem Schicksal zu hadern. Wir haben immer versucht, sie zu fördern und zu unterstützen. Und wir unterstützen auch ihre musikalischen Ambitionen. Sie hat alle Herausforderungen und schweren Zeiten in ihrem Leben so gut bewältigt, sie verdient es, dass sie ihrer Leidenschaft nachgehen kann.“

Die Musik spielt in Sofias Leben von Anfang an eine Rolle. Sie hört schon als Kind gern Musik, die für sie zu einem Zufluchtsort und sicherem Hafen wird. Sie lernt früh Gitarre zu spielen, singt im Chor, nimmt Gesangsunterricht und beginnt als Jugendliche Songs zu schreiben.

”

Meistens fällt mir zuerst eine Melodie ein, das kann mir unterwegs oder in einem Café passieren. Ich nehme diese Melodie dann möglichst schnell auf, damit ich nichts vergesse.

“

Zuhause hole ich meine Gitarre oder setze mich ans Klavier und probiere aus, welche Akkorde am besten dazu passen. Erst dann kümmere ich mich um den Text. So läuft es meistens ab. Manchmal, wie bei *HALF A GIRL* fängt es auch mit dem Thema an.“ Sofia nimmt an Wettbewerben und Workshops teil, so auch im Sommer 2024 bei einem Songwriting Workshop im Burgenland, geleitet von Stefan Trenker und Jerry Meehan, einem Londoner Produzenten, der auch als Bassist von Robbie Williams tätig ist. „Die beiden haben gefragt, ob wer was in Arbeit hat, ich habe mich gemeldet und wir haben dann bei diesem Workshop daran weitergearbeitet. Ich bin mit den beiden in Mailkontakt geblieben. Mein Song hat Jerry so gut gefallen, er hat mich eingeladen, in sein Tonstudio nach London zu kommen und den Song aufzunehmen.“ Sofia ist überwältigt. Sie reist mit ihren Eltern und

ihrem Gesangscoach Sissy Handler, bekannt als Mis-Siss, nach London. In Jerry Meehan's Wendy House Studios nimmt die junge Musikerin nicht nur einen, sondern drei Songs auf. Einen, ANGEL, sogar gemeinsam mit ihrem Produzenten Jerry Meehan. „Es war eine tolle Stimmung. Alle waren super professionell und Jerry ist ein sehr liebenswürdiger und gefühlvoller Mensch. Ich verknüpfe so viele Erinnerungen damit, es war crazy, es war magisch.“

Die Musik nimmt in Sofias Leben viel Platz ein und ihre Songs schreibt sie mit Herzblut. Doch eine Karriere als Sängerin strebt sie nicht an. „Das ist mir zu unsicher, du brauchst unglaublich viel Glück und Talent, um damit dein Leben bestreiten zu können. Ich mache jetzt Musik, weil das meine Leidenschaft ist. Zuerst studiere ich fertig, dann schaue ich wie es weitergehen könnte. Ich kann mir verschiedene Richtungen vorstellen wie Unterrichten oder Musiktherapie.“ In ihrer Freizeit hört die Musikstudentin gerne Podcasts und ganz besonders liegt ihr der Kontakt zu ihren fünf blinden Freundinnen am Herzen, die an unterschiedlichen Orten in Österreich leben. Sie telefonieren oft und teilen vieles miteinander. „Sie sind mein größter Support, egal um was es geht. Sie sind bei allem dabei. Sie waren die ersten, die gesagt haben, dass sie zu meiner release Party im November kommen, sogar aus Kärnten und Tirol sind sie angereist.“ Kennengelernt haben sie sich bei Computercamps und Projekttagen, die für junge blinde Menschen organisiert wurden. Die älteste ist 21, die jüngste 16. Aber nicht nur die Mädels verstehen sich prächtig, auch deren Eltern haben sich befreundet, erzählt Bettina Lichtenwörther. „Wir besuchen uns gegenseitig, verbringen einige Wochenenden im Jahr zusammen und fahren sogar gemeinsam auf Urlaub, letztes Jahr waren wir im Sommer auf der griechischen Insel Karpathos. Zwischen uns Erwachsenen sind tiefe Freundschaften entstanden.“

Die Freundinnen und die Familie sind Sofia Reyna im Leben am wichtigsten. Das sei ihr besonders bewusst geworden, wie ihr erstes Album HALF A GIRL herausgekommen sei. „Wie krass da alle mitgefiebert haben, was das eigentlich für ein großes Ding war - im Nachhinein gesehen. Und wie viel alle dafür gemacht haben. Meine Freundinnen waren immer die ersten, die meine neuen Songs gehört und gesagt haben, was sie davon halten. Meine Mama ist ständig mit mir irgendwohin gefahren, sei es ins Studio oder um eine

Gitarre oder Gewand zu kaufen. Ich bin auf Social-Media-Kanälen aktiv, meine Website muss betreut werden, da steckt viel Arbeit dahinter. Ich tu so viel ich kann, aber meine Mama auch, und alle, die etwas damit zu tun haben.“ Sofias Mama, die an der Fachhochschule in Wiener Neustadt eine Abteilung leitet, meint, sie sei das Managen gewohnt, besonders gern mache sie es für Sofia und sie freue sich aus ganzen Herzen über die musikalischen Erfolge ihrer Tochter. Immer wieder tritt Sofia auf, unter anderem letzten Dezember bei einem Fest der Verrückten Jugend Aktion (VJA), der Jugendgruppe des Blinden- und Sehbehindertenverbands Wien, Niederösterreich, Burgenland. Wie geht es ihr auf der Bühne? Welche Rolle spielt es, dass sie nicht sehen kann, wie das Publikum auf ihre Musik reagiert? „Ich bin auf den Applaus am Ende eines Songs angewiesen oder dass man mir nachher sagt, wie man es empfunden hat. Das ist für mich immer sehr schön, weil ich so mitbekomme, was ich abgeliefert habe und was meine Musik mit den Leuten gemacht hat. Wenn mir jemand sagt, er habe Gänsehaut bekommen oder geweint, dann weiß ich, dass ich mit meinen Songs erreicht habe, was ich erreichen will.“



Das Album HALF A GIRL sowie die drei Singles sind direkt bei Sofia Reyna erhältlich:

sofia.li@icloud.com

Bei Liveauftritten sowie im CD- und Schallplattenhandel Monroe in Eisenstadt.

„**Ohne Musik geht es nicht, und ohne die Leut' auch nicht!**“

Bei Florian Pesendorfer nehmen die Beziehungen zu anderen Menschen und die Musik im Leben den wichtigsten Platz ein. Der Mittzwanziger, der zurzeit ein Studium der Rechtswissenschaften absolviert, möchte die Musik und die Juristerei später beruflich verbinden.

**TEXT: MAG. URSULA MÜLLER
FOTOS: FLORIAN PESENDORFER &
MAG. URSULA MÜLLER © BSVWNB**

Sonnenuntergang in Namibia.

S

chon in der Oberstufe des Gymnasiums bereitet sich Florian Pesendorfer am Konservatorium in St. Pölten auf das Musikstudium vor. Er studiert dort nach der Matura Kirchenmusik, sein Schwerpunkt ist die Orgel. Eine ungewöhnliche Wahl, diese habe auch mit seiner Oma väterlicherseits zu tun. „Meine Oma ist Organistin und hat über Jahrzehnte die Musikschule in Mauerbach geleitet.“ Hinzu kommt, dass ein Schulfreund im Gymnasium in Lilienfeld Orgel spielen lernt. Florian begleitet ihn öfters zum Üben und das Instrument gefällt ihm so gut, dass er selbst Orgel spielen will. Da sich die Schule im Stift befindet, gibt es ausreichend Möglichkeiten zum Üben. Wie aber haben die Lehrer:innen am Konservatorium in St. Pölten reagiert, als der junge Mann dort mit dem Unterricht beginnen will? Denn er ist aufgrund einer angeborenen Netzhautdystrophie vom Sehen her stark eingeschränkt. „Die Lehrkräfte waren zuerst sehr skeptisch, ob es funktionieren wird. Man muss die Dinge unbedingt vorab besprechen, denn es wird von den Schüler:innen zum Beispiel erwartet, dass sie vom Blatt spielen. Aber das kann ich nicht.“

”

Ich eigne mir ein neues Stück durch Vor- und Nachspielen an. Also über das Hören, zuerst die eine, dann die andere Hand.

“

Wie lange dauert es, bis er ein Stück gut spielen kann? Das hänge davon ab, wie komplex es sei. „Bei einer großen, mehrstimmigen Fuge von Johann Sebastian Bach, wie zum Beispiel die Fantasie und Fuge in g-Moll, dauert es einige Monate, bis ich mir dieses Stück erarbeitet habe. Aber man arbeitet ja immer an mehreren Stücken gleichzeitig.“ Das Orgelstudium ist breit gefächert. Es beinhaltet die Literatur, aber auch Musiktheorie und Musikgeschichte, Orgelbaukunde oder Dirigieren. Auf der Orgel spielt der junge Musiker besonders gern Bach, am Klavier am liebsten Schubert.



Florian Pesendorfer hat ein abgeschlossenes Orgelstudium.

In seiner vorwissenschaftlichen Arbeit im Gymnasium hat sich Florian Pesendorfer mit dem Klavierbau in Wien des 19. Jahrhunderts beschäftigt. Die Stadt war damals ein berühmtes Zentrum des Klavierbaus mit zahlreichen Manufakturen. Bedeutende Klavierbauer waren unter anderem Bösendorfer, Streicher oder Graf. Die vorwissenschaftliche Arbeit weckt das Interesse des Schülers an historischen Instrumenten. „Ich habe begonnen, sie zu sammeln. Inzwischen habe ich drei Bösendorfer, zwei Streicher und einen Lichtenauer Flügel und zwei Tafelklaviere.“ Ein Glück, dass der junge Mann in einer geräumigen Wohnung lebt und dass es im Elternhaus in Annaberg viel Platz gibt. Klaviere müssen gehegt und gepflegt werden. So eignet sich der junge Musiker das Stimmen von Klavieren an. „Früher am Blindeninstitut in Paris war Klavierstimmer einer von mehreren Ausbildungszweigen. Ich glaube, dass es in Frankreich und Deutschland diese Möglichkeit nach wie vor gibt. Ich finde es schade, dass es sie bei uns nicht mehr gibt. In Frankreich hat es sogar einen blinden Klavierbauer gegeben.“



**Seine juristische
Ausbildung möchte
er beruflich mit
seiner Leidenschaft für
Musik verbinden.**

Florian Pesendorfer verbringt seine ersten Lebensjahre in Wien, wächst dann in Annaberg in Niederösterreich auf. Seine Eltern betreiben ein Architekturbüro in Wien, doch als sie den Bauernhof in Annaberg von den Großeltern mütterlicherseits übernehmen, zieht die Mutter mit den Kindern dorthin und der Vater arbeitet unter der Woche in Wien. Die Stadt bleibt eine zweite Heimat, denn die Familie verbringt auch dort immer wieder Zeit. Die Großeltern in Annaberg betreiben Milchwirtschaft, eine Pferdezucht und eine Pension und arbeiten noch jahrelang tatkräftig mit. Florian wächst dort, wie er sagt, „frei auf“, zusammen mit seinen beiden jüngeren Brüdern, die zurzeit ein Wirtschaftsstudium absolvieren. Die Buben reiten, fahren Ski, haben Umgang mit Tieren, lernen ein Instrument zu spielen, und gehen in die kleine Volksschule in Annaberg. „Wir waren zehn Kinder. Alle vier Schulstufen waren in einem Raum.“ Danach besucht Florian das Gymnasium in Lilienfeld. In der Unterstufe schreibt er noch mit der Hand und arbeitet mit einer Kamera, um die Unterlagen zu vergrößern. Ab der fünften Klasse nützt er den PC, verwendet eine Kamera zum Vergrößern sowie eine Sprachausgabe. Das erleichtert vieles. Aber ein Fach wie Mathematik bleibt herausfordernd, vor allem, wenn es um Grafiken oder Geometrie geht. „Ich hatte eine Stützlehre



Ich hatte eine Stützlehrerin, die ein- bis zweimal in der Woche gekommen ist. Sie hat mir tastbare Grafiken zur Verfügung gestellt oder einen Feinliner in den Zirkel eingespannt.



Die Schule und die einzelnen Klassen sind klein, die Lehrer in der Regel kooperativ. Mit den Schulkolleg:innen kommt Florian gut aus. „Ich hätte es mir nicht besser wünschen können. Ich war immer mit dabei. Es war selbstverständlich, dass ich bei der Maturareise nach Mallorca mitfahre. Sie haben mich gut unterstützt.“

Seit der Matura lebt Florian wieder in Wien. Der junge Organist spielt am Wochenende regelmäßig in der Kirche. „Ich spiele in mehreren Pfarren, auch bei mir in der Nähe, in Baumgarten, da kann ich auch üben.“



Auch im Urlaub in Irland nützt der begeisterte Musiker jede Gelegenheit für ein Orgelspiel.

Das macht der junge Musiker, wenn möglich jeden Tag, ungefähr eineinhalb Stunden lang. So erhält er sich die Beweglichkeit und ist in der Lage, sich die Stücke zu merken. Denn er muss sein Repertoire auswendig spielen.



Ich bin dabei, die Braille Notenschrift zu lernen. Ohne Lehrperson ist das schwierig und ich habe bis jetzt noch niemanden gefunden, der mir das beibringen könnte.



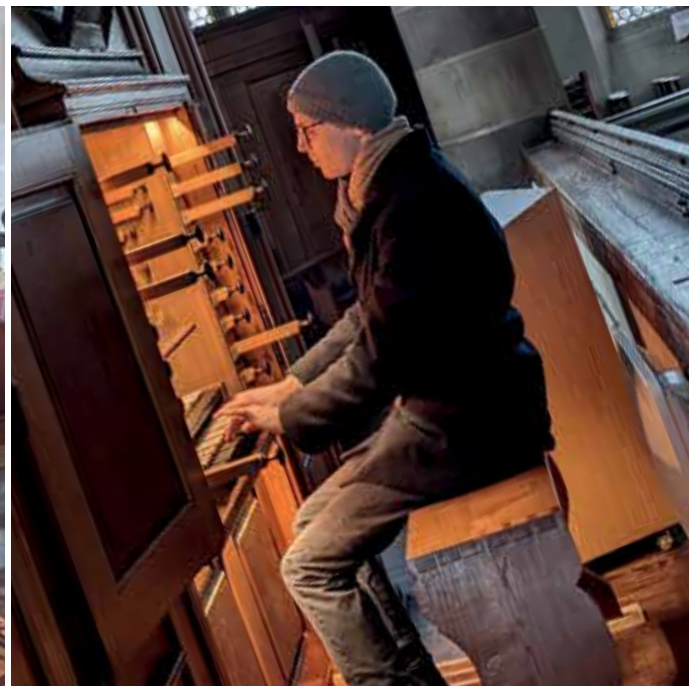
Ich habe unlängst eine Professorin in Weimar kontaktiert, sie ist auf diesem Gebiet federführend. Ich hoffe, dass sie mir gute Tipps geben kann.“ Ungefähr dreimal im Monat ist er als Organist tätig, „je nachdem wie es sich mit der Uni und allem anderen vereinbaren lässt.“



Florian interessiert sich für historische Instrumente. Hier spielt er auf einem Flügel aus dem Jahr 1825 im Museo Carlo Schmedl in Triest.

Das Studium der Rechtswissenschaften absolviert der vielseitig begabte junge Mann als Fernstudium. Das bietet Vorteile, da praktisch alles digital abläuft. Beruflich würde er seine Leidenschaft für die Musik gerne mit der Juristerei verbinden. Er könne sich vorstellen, im Ministerium für Kunst und Kultur zu arbeiten oder in der Event Organisation. Erste Erfahrungen in diesem Bereich sammelt Florian Pesendorfer als Mitglied in einem Verein, der Konzerte auf historischen Instrumenten veranstaltet. „Wir wollen das für die romantische Klavierliteratur bekannter machen. Die historischen Instrumente eröffnen eine völlig andere Klangwelt. Die Musik wirkt anders, wenn sie auf den Instrumenten gespielt wird, für die sie komponiert wurde. Das wollen wir fördern. In diesem Verein habe ich zum Beispiel die Vereinsstatuten überarbeitet, oder ich kümmere mich um organisatorische Dinge wie Saalmieten oder Förderungen.“

Im Lauf seines Studiums nutzt Florian Pesendorfer die Möglichkeit, mit dem Erasmusprogramm ins Aus-



Der Jusstudent an der Silbermann-Orgel aus dem Jahr 1781 in der Jesuitenkirche Molsheim im Elsass.

land zu gehen. Er entscheidet sich für Straßburg und studiert dort Internationales Recht. Die Stadt ist für ihn aber auch deshalb attraktiv, da es dort viele historische Orgeln gibt und viele Orgelkonzerte. „Es war eine gute Wahl.“ Er bleibt zwei Semester dort, denn es sei mit viel Aufwand verbunden, sich ein Auslandssemester zu organisieren und sich auf einer neuen Uni in einer fremden Stadt zurechtzufinden. „Ich hab gedacht, wenn ich nur ein Semester bleibe, dann kenne ich mich gerade aus und muss wieder heim.“ Die allermeisten Vorlesungen und Prüfungen sind auf Französisch. Sein Job in einem Dunkelrestaurant trägt ebenfalls dazu bei, seine Sprachkenntnisse zu perfektionieren. In der Gemeinschaft der anderen Erasmus Studierenden, die aus Brasilien, Spanien, Italien, Deutschland oder aus der Schweiz kommen, fühlt sich der Student wohl. Aber die meisten Menschen lernt er nicht beim Jusstudium, sondern über die Musik kennen. Er kontaktiert Lehrkräfte an der Musik Universität, besucht Kirchen und spricht Organist:innen an, und erhält so auch die Gelegenheit, auf einer Orgel spielen zu können.

Der begeisterte Organist interessiert sich sehr für Sprachen. Im Louis Braille Haus besucht er seit einiger Zeit einen Italienisch Kurs. „In der Musik gibt es ja viele Begriffe aus dem Italienischen. Wir waren auch oft in Italien auf Urlaub, ich möchte dort kommuni-

zieren können. Ich verstehe viel, aber selbst Sprechen muss halt geübt werden. Das passiert in diesem Kurs.“ Er geht gerne in Konzerte, mag Jazz und Klassik, Liederabende, Orgel- oder Chorkonzerte. Er singt im Louis Braille Chor und dienstags ist Schwimmen angesagt. Mit seiner Familie unternimmt er immer wieder Reisen in europäische Städte, aber auch nach China, in die USA oder Namibia.

Seit ungefähr einem Jahr lebt der leidenschaftliche Musiker und angehende Jurist mit seiner Freundin zusammen. Sie ist Informatikerin und die beiden sind seit über vier Jahren ein Paar. Er genieße das gemeinsame Leben.

Also selbstständig sein, Beziehungen mit Gleichaltrigen pflegen und unabhängig Dinge unternehmen.“ Es sei wichtig, sich selbst zu fordern, sich etwas zuzutrauen und offen mit seiner Sehbehinderung umzugehen. Er habe damit bei Praktika in der Nationalbank oder im Landwirtschaftsministerium gute Erfahrungen gemacht. „Die Leute waren durchwegs sehr nett, offen und lernwillig. Viele hatten noch nie mit einer blinden oder sehbehinderten Person zu tun gehabt.



Ich denke, dass bei sehbehinderten Menschen die Gefahr besteht sich zu isolieren und dass sie viel weniger von dem erleben, was ein junger Mensch erleben möchte.



Ich finde es auch wichtig, dass die Leute nachfragen, wenn sie etwas interessiert, da gibt es oft eine große Scheu.“ Florian Pesendorfer erzählt, dass es bei ihm einige Zeit gedauert habe, bis er offen mit seiner Sehbehinderung umgehen konnte. „Ich war früher sehr ungern mit einem Blindenstock unterwegs. Ich habe das abgelehnt, denn das unterscheidet einen von den anderen. Aber ich gewinne viel an Lebensqualität, wenn ich es mir eingestehe, es ist halt wie es ist.“ In Annaberg oder Lilienfeld, auch in St. Pölten sei es möglich gewesen, ohne weißen Stock unterwegs zu sein, nicht aber in Wien oder Straßburg, das sei viel zu gefährlich.

Florian Pesendorfer sagt, er sei froh, dass er von der Musik nicht leben müsse. Denn die Klassik Szene sei



Im Blinden- und Sehbehindertenverband lernt der begabte junge Mann Italienisch.

sehr hart, sehr stark auf den Wettbewerb ausgerichtet. Da werde einem nichts geschenkt. Die Musik aber spiele in seinem Leben eine wesentliche Rolle. „Die Musik erfüllt mich. Ich brauche die Musik, damit es mir psychisch wie physisch gut geht. Und es ist schön, dass Musik so leicht verfügbar ist. Klar kostet es etwas, wenn man ein Instrument kauft. Anders ist es, wenn man in einem Chor singt. Das gemeinsame Musizieren kann man durch nichts ersetzen.“ Florian Pesendorfer ist froh, dass er den Louis Braille Chor gefunden hat. Er hat davor auch bei anderen Chören gesungen. Dort sei er aber immer vor dem Problem gestanden, dass die Mitglieder vom Blatt singen können müssen, weil alles andere zu viel Zeit zum Einstudieren benötigen würde. Das ist beim Braille Chor anders. Die Chorleiterin stellt für jede Stimmlage, für Sopran, Alt, Tenor, Bariton oder Bass Aufnahmen zur Verfügung und es ist genug Zeit zum Einstudieren und Üben. Im Chor singen ungefähr 30 Leute mit, die meisten können sehen, einige sind blind. Der Einsatz für die sehbehinderten Sänger:innen geht über das Atmen. Es wird gemeinsam geatmet und gemeinsam gesungen. So schafft die Musik Gemeinschaft und Verbundenheit. ■

Von **SOMALIA** in die Lehre in **ÖSTERREICH**

TEXT UND FOTOS: MICHAEL SCHRENK, BA

Ein neues Land, eine neue Sprache, eine unerwartete Sehbehinderung - die Ausgangslage von Ugbad Ali war alles andere als einfach. Doch wer der jungen Frau heute gegenüber sitzt, spürt sofort: Das ist eine Person, die ihr Schicksal mit ungeheurer Willenskraft und einer beeindruckenden positiven Einstellung in die Hand nimmt. Ihre Reise ist ein Beispiel für die Kraft der Eigenmotivation, aber auch dafür, was gezielte Unterstützung und Spendenfinanzierungen bewirken können.

Viele Unsicherheiten prägten Ihre Ankunft in Österreich im Jahr 2017: „Die großen Herausforderungen waren natürlich, in ein neues Land zu kommen, die Sprache zu erlernen, die Kultur kennen zu lernen, aber auch zu verstehen, wie die Gesellschaft hier funktioniert“, erzählt Frau Ali. Hinzu kam ein gesundheitlicher Rückschlag. „Seit fünf Jahren bin ich sehbehindert. Ein Tumor hat meinen Sehnerven geschadet, das war sehr schwer für mich. Ich musste vieles neu erlernen. Zum Beispiel wie ich mich auf der Straße bewege oder einkaufen gehe.“

Systematische und weitreichende Unterstützungsleistungen bieten Hilfe auf dem Lebensweg

Über die Organisation Diakonie Flüchtlingsdienst kam der Kontakt mit Frau Bianca Rabanser, Mitarbeiterin der Beruflichen Assistenz & Akademie BSV GmbH (BAABSV), zustande. Nach einer Erhebung war schnell klar, dass eine Ausbildung der Schlüssel für ihre Zukunft in Österreich sein würde. In Somalia hatte sie nur eine geringe Grundbildung genossen. Der Prozess begann mit einem maßgeschneiderten Unterstützungspaket: Einmal pro Woche Orientierungs- und Mobilitätstraining (O&M), um sich im All-



Ugbad Ali mit einem technischen Hilfsmittel.

tag zurechtzufinden, und einen über die Aus- und Weiterbildungsassistenz organisierten Deutschkurs, der von einem externen Deutschinstitut im Louis Braille Haus durchgeführt wurde. Zusätzlich erfolgte eine Bedarfsanalyse sowie in weiterer Folge, mittels der Technikassistenz für Menschen mit Blindheit und Sehbehinderungen, die Beantragung und Bewilligung eines Bildschirmlesegerätes mit Vorlesefunktion für die private Nutzung durch Mittel des Fonds Soziales Wien, das für sie unverzichtbar geworden ist. Zudem organisierte die Aus- und Weiterbildungsassistenz eine Einzelschulung mit mehreren Einheiten zu den Themen Hilfsmittelnutzung und dem Erlernen des 10-Finger-Systems.

„Vieles hat sich verändert“, sagt Frau Ali über die Hilfsmittel. „Wenn ich versuche etwas zu lesen bzw. mich sehr anstrengende, passiert es sehr oft, dass ich starke Kopfschmerzen bekomme. Mit dem Lesegerät kann ich beispielsweise den Hintergrund verändern oder die Schrift vergrößern, und das hilft mir sehr.“ Für den Fall, dass die Kopfschmerzen dennoch auftreten, nutzt sie die Vorlesefunktion: „Das hilft echt sehr.“

Damit Frau Ali auch selbstständig proaktiv ihren Lebenslauf und ihre Bewerbungsunterlagen erstel-



Frau Ali stellt sich allen Herausforderungen.

len, bearbeiten und versenden kann, sowie um mit den zahlreichen Firmen in Kontakt zu treten und bei allfälligen Bewerbungsgesprächen eine Orientierungshilfe zur Hand zu haben, wurde ihr durch Mittel der COFRA Foundation ein Laptop und ein Smartphone zur Verfügung gestellt.

Parallel dazu besuchte Frau Ali weitere Deutschkurse für benötigte Zertifizierungen. Im zweiten Schritt stand das Thema Beruf und Ausbildung im Mittelpunkt. Für den Pflichtschulabschluss wurde der Schulweg mittels O&M-Training erarbeitet und Lernunterlagen durch die Medienassistentin der Aus- und Weiterbildungsassistentin barrierearm aufbereitet. Gemeinsam mit der Arbeitsassistentin wurden Bewerbungen für den Bürobereich und den Lebensmitteleinzelhandel geschrieben und versandt – zunächst ohne Erfolg. Eine Idee von Frau Rabanser brachte die Wende: Ein Arbeitstraining bei dem Verein Humanisierte Arbeitsstätte, einem sozialen Dienstleistungsunternehmen, in einer Saftbar (Saftbar – Mentorix). Im weiteren Verlauf des Arbeitstrainings bot man der jungen Frau eine Lehrstelle an, doch im letzten Moment platzte die Finanzierung – ein herber Rückschlag, wie er im Alltag der Arbeitsassistentin leider öfters vorkommt.

Der Wille zählt

Doch Frau Ali gab nicht auf. Ihr Antrieb ist tief in ihr verwurzelt: „Meine Motivation ist es, meine Sachen selbstständig tun zu können.“ Dieser eigene Wille war auch für David Föttinger, der die Betreuung von Frau Ali übernahm, der entscheidende Faktor. „Als Fachkraft gesehen, ist es natürlich ein sehr schöner Fall, weil eben dieser Wille da ist, die Eigenmotivation und Frau Ali total dabei ist und selbst Schritte setzen kann. Sie ist eine Person, die eigene Ideen hat, stark, emanzipiert und selbstständig ist.“

Horst Fromm vom Projekt Mentorix setzte sich nach der abgesagten Finanzierung weiter für Frau Ali ein und fand schließlich eine Lehrstelle im Einzelhandel. Am 1. September 2025 begann sie ihre verlängerte Lehre. Ihr nächstes großes Ziel ist klar: „An erster Stelle steht der positive Lehrabschluss.“

Zurzeit läuft über die Technische Arbeitsassistentin ein Antrag auf Zuschuss zur barrierefreien Arbeitsplatzadaptierung für Menschen mit Behinderungen beim Sozialministeriumservice Wien, damit Frau Ali auch auf ihrer Arbeitsstätte optimal mit den benötigten technischen Hilfsmitteln ausgestattet wird.

Botschaft an die Gesellschaft, an Betroffene und an sich selbst

Was wünscht sie sich von der Gesellschaft? Mehr Rücksicht im öffentlichen Raum und vor allem barrierefreie Webseiten. Ihre wichtigste Botschaft aber richtet sich an Menschen in ähnlichen Situationen: „Was mir geholfen hat ist, dass ich akzeptiert habe, was mir passiert ist. Einfach immer weitermachen. Ich versuche immer irgendwelche Lösungen zu finden. Ich will leben und das Leben genießen.“

Ihr Plan für die Zeit nach der Lehre? „Ich werde versuchen, so viel wie möglich am neuen Arbeitsplatz zu lernen. Im Anschluss möchte ich das Reisen allein erlernen.“ Sie lacht. „Ich plane viel!“ Bei Frau Ali ist man überzeugt, dass sie diese Pläne auch in die Tat umsetzen wird.



Ich möchte mich bei der COFRA Foundation bedanken, mit deren Spende die technischen Hilfsmittel wie Handy und Laptop finanziert werden konnten, und bei allen, die mir auf meinem Weg geholfen haben.





Viele Menschen wünschen sich, noch im Alter geistig fit zu sein und dass sie selbstständig leben können. Gute Gene helfen, dieses Ziel zu erreichen, genauso wie das Gedächtnistraining. Im „Denkcafé“ im Blinden- und Sehbehindertenverband WNB kann man sein Gehirn trainieren und gleichzeitig das Beisammensein mit anderen genießen.

Unser **Gehirn** will gefordert werden.

TEXT & FOTOS: MAG. URSULA MÜLLER



Frau Mag. Brigitte Lang leitet eine Gruppe, welche sich regelmäßig im Louis Braille Haus trifft. Die unterschiedlichen Übungen sollen dazu beitragen, kognitive Fähigkeiten wie Gedächtnis, Konzentration oder Problemlösung zu stärken und das Gehirn geistig fit zu halten. Wir haben Frau Lang zum Interview gebeten.

Frau Mag. Lang, Sie sind unter anderem ausgebildete Gedächtnistrainerin und leiten die Gruppe „Denkcafé“ im Louis Braille Haus Worauf achten Sie besonders, wenn Sie mit Menschen arbeiten, die blind oder sehbehindert sind? Denn viele gängige Übungen setzen ja voraus, in Schwarzschrift lesen und schreiben zu können.

Brigitte Lang: Ich überlege sehr genau, wie ich die einzelnen Übungen gestalte. Denn sie sollten im wahrsten Sinn des Wortes begreifbar sein. Wenn ein Sinn beeinträchtigt ist, ist es wichtig, möglichst alle anderen Sinne anzusprechen. Und

ich lasse jene Übungen weg, wo man Dinge aufschreiben oder lesen muss. Ansonsten unterscheidet sich das Gedächtnistraining nicht von jenem, welches ich mit Menschen mache, die sehen können. Das Anliegen von unserem Denkcafé ist ernst, wir möchten mit den Übungen die Gedächtnisleistung stärken, aber ich muss sagen, wir haben immer viel Spaß miteinander. (Lacht) Die Teilnehmer:innen in dieser Gruppe sind zwischen 45 und 90 Jahre alt. Das Zusammenkommen und das Gruppenerlebnis sind sehr wichtig. Denn Kontakte und Geselligkeit tragen auch dazu bei, einer Demenzerkrankung vorzubeugen.

Die Vorstellung, an einer Demenzerkrankung wie an der Alzheimer Krankheit zu leiden, löst bei vielen Menschen unangenehme Gefühle wie Angst und Schrecken aus. Denn die Krankheit verändert einen Menschen, macht abhängig und hilflos, und ist bis jetzt nicht heilbar. Wir können aber mit einem gesunden Lebensstil einiges dazu beitragen, einer Demenzerkrankung vorzubeugen oder sie hinauszuzögern. Eine weitere Präventionsmaßnahme ist das Gedächtnistraining. Was genau versteht man darunter?



Die Teilnehmer:innen fühlen sich in der Gruppe wohl.

Lang: Das Gedächtnistraining umfasst alles, wo ich meine Gehirnzellen aktiviere. Vieles lässt sich in den Alltag integrieren. Ich nenne ein einfaches Beispiel. Ich versuche, mir die Dinge, die ich einkaufen will, auswendig zu merken. Dazu gibt es verschiedene Methoden und ich gebe immer praktische Tipps für den Alltag. Bei den Übungen ist es mir wichtig, Sprache und Bewegung zu verknüpfen. Wir beginnen jede Einheit mit einem Spruch, dieser lautet: Das Denkcafé ist da, wir sagen alle ja, wir machen alle mit, das hält uns jung und fit. Diese Worte verbinden wir mit einer Bewegung, wir klatschen uns auf die Oberschenkel, wir klatschen in die Hände, dann überkreuzen wir die Arme. Außerdem wähle ich für jede Einheit ein Thema aus wie Geld, Sprache, Glück oder Emotionen. Ich bringe Kleinigkeiten wie Fruchtgummis mit, weil ich verschiedene Sinne wie Riechen und Schmecken einbeziehen möchte, auch die Feinmotorik soll

angesprochen werden, genauso wie das Fühlen. Mit den Übungen sollen unterschiedliche Sinne und Regionen im Gehirn angesprochen werden.

.....
Wie kann man sich konkret eine Übung zum Thema Sprache vorstellen?

Lang: Ich verwende für diese Übung einen Würfel, wo auf jeder Seite ein Buchstabe aufgeklebt ist, den man ertasten kann. Wenn wir eine Übung zur Wortfindung machen, dann wird gewürfelt. Bei einem A fällt mir zum Thema Sprache zum Beispiel das Wort Alphabet ein. Es wird dabei einerseits das Tasten aktiviert, andererseits muss ich überlegen, welcher Begriff mit dem Anfangsbuchstaben A zum Thema passt. Ein anderes Beispiel, wir hatten einmal das Thema Anglizismen. Das heißt, es geht um englische Wörter, die bereits Eingang in den deutschen Sprachgebrauch gefunden haben und von vielen selbstverständlich

verwendet werden. Eine Übung kann so ablaufen, dass jede Person ihren Vornamen sagt, und mit dem Anfangsbuchstaben einen Anglizismus bildet. Also ich heiße Brigitte, ein passender Begriff wäre Brainstorming. Das trainiert das Langzeitgedächtnis. Aber wir machen auch Übungen, die das Kurzzeitgedächtnis stärken. Dafür verwenden wir den Hörsinn. Ich spiele ein Lied vor, ich greife oft auf Songs zurück, die in der Jugend meiner Gruppenmitglieder populär waren. Beim Thema Geld haben wir uns Hey Boss, ich brauch mehr Geld angehört, und ich stelle Fragen zum Inhalt. Beim Thema Geld ist es auch ums Rechnen gegangen. Ich habe eine Rechnung vom Supermarkt vorgelesen und die Teilnehmer:innen haben die einzelnen Posten im Kopf zusammengerechnet. Diese Übung kann man auch zuhause machen, wenn der Partner oder die Partnerin sehend ist. Wir sind eine gemischte Gruppe, es gibt Paare, wo eine Person



Die Leiterin des Denkcafés sorgt für eine entspannte Atmosphäre und will bei den Übungen möglichst viele Sinne ansprechen.

sehend, die andere sehbehindert ist. Im Denkcafé werden also Kurz- und Langzeitgedächtnis trainiert, aber auch Koordination und Kommunikation. Es sollen möglichst viele Bereiche des Gehirns stimuliert werden. Grundsätzlich lässt sich sagen, unser Gehirn will gefordert werden, will Neues lernen.

Beim Gedächtnistraining haben Sie auch immer zwei Stressbälle dabei, einen in Form eines Gehirns, einen in Form eines Herzens.

Lang: Ja, ich sage immer, meine Trainings sind für das Gehirn und ich mache sie mit viel Herz. (Lacht) Und sie sind bei Übungen, die reihum gehen, sehr nützlich. Wir machen am Anfang jeder Einheit eine kurze Vorstellungsrunde, wo alle ihren Namen sagen. Jede blinde Person weiß sofort, dass sie an der Reihe ist, wenn sie den Ball bekommt. Oder wenn man bei einer

Aufgabe ein bisschen überlegen will, ist es auch sehr angenehm, diesen Stressball in Form eines Gehirns in der Hand zu halten und zu drücken. Dieses Haptische, das Fühlen der Gehirnwindungen auf dem Stressball stimmt uns auf die Übungen ein.

Das Gehirn ist unser wichtigstes Organ. Es ist die Steuerzentrale für alle lebensnotwendigen Abläufe in unserem Körper. Es besteht aus verschiedenen Teilen und aus Milliarden von vernetzten Nervenzellen. Wie wirkt sich das Gedächtnistraining aus?

Lang: Je mehr ich trainiere und je verschiedenartiger die Übungen sind, desto mehr Synapsen bilden sich, also diese Verzweigungen. Dies kann man in jedem Alter erreichen. Es ist im Alter schwieriger etwas Neues zu lernen, aber es ist möglich. Vorausgesetzt ich will es.

Man fragt sich vielleicht, bin ich gut genug, schaffe ich das? Diese Ängste haben die meisten von uns, wenn sie in eine neue Gruppe kommen. Aber diese Ängste möchte ich nehmen. Es ist mir wichtig zu betonen, dass es in unserer Gruppe keinen Leistungsdruck gibt. Jede Person löst die Aufgaben in der Weise wie es ihr im Augenblick möglich ist. In unserem Denkcafé geht es darum, die Übungen spielerisch zu machen, Freude daran zu haben, andere Menschen zu treffen und sich auszutauschen. Wichtig ist mir auch zu sagen, dass das Denkcafé inklusiv stattfindet. Partner:innen, Freund:innen, Bekannte ab ungefähr 50 Jahren sind herzlich willkommen aktiv teilzunehmen.

Einige der Gruppenmitglieder, manche sind von Anfang an dabei, andere sind erst später dazu gekommen, schildern ihre Eindrücke vom Denkcafé:

Kiki Lindenthal: Das Denkcafé ist eine wunderbar nette Sache, ich freu mich jedesmal darauf. Wir haben alle eine Hetz und so soll es ja auch sein. Natürlich ist es blöd, wenn man einmal etwas nicht weiß, aber es fällt einem ja kein Zacken aus der Krone und wir kennen uns inzwischen schon recht gut.

Thomas Lindenthal: Ob es einen Nutzen hat, kann ich schwer beurteilen. Wie wäre es, wenn ich nicht gekommen wäre? Aber das wird sich vielleicht später herausstellen. (Lacht)

Isabella Hartl: Besonders gefällt mir, dass wir Tipps bekommen, die wir im Alltag umsetzen können. Also zum Beispiel, wie wir uns Namen oder Zahlen besser merken können. Oder wie wir ohne Liste



Das Gehirn will gefordert werden und Spaß soll es auch machen. Die Gruppenmitglieder nehmen sich Anregungen für ihren Alltag.

einkaufen gehen können, weil man dafür seinen Körper einsetzen kann. Ich nutze das für mich im Alltag.

Siegfried Ambach: *Mich hat meine Freundin motiviert, ins Denkcafé zu kommen. (Lacht) Ich bin 86 Jahre alt und ich leide sehr stark unter dem Verlust des Kurzzeitgedächtnisses. Aber sonst bin ich noch ganz flott unterwegs, ich gehe Bergsteigen und musiziere noch immer. Aber wenn ich mir etwas merken soll, das morgen oder übermorgen ist, dann ist das schnell weg. Ich gehe ins Denkcafé, weil es gut ist, wenn ich etwas tu.*

Hans Stiny: *Mich hat auch meine Partnerin ermuntert, hierher zu kommen. Die Übungen, die wir machen, sind für mich eine gute Anregung, auch daheim etwas zu tun. Es ist unterschiedlich, an manchen Tagen fallen mir Sachen oft nicht ein, aber an anderen habe ich kein Problem mit meinem Gedächtnis.*

Ich löse gerne Kreuzworträtsel und am Abend spielen wir oft Karten miteinander.

Hildegard Monschein: *Was führt mich her? Erstens mein Partner, damit er was für sein Hirn tut. (Lacht) Wir machen einige Übungen, die wir hier kennengelernt haben öfters, wenn wir zum Beispiel in der U-Bahn unterwegs sind. Ich schätze die Anregungen, die wir hier bekommen. Es heißt ja, man soll das Gehirn möglichst vielseitig verwenden und aktivieren. Man kann gar nicht früh genug mit so einem Training anfangen.*

Kurt Prall: *Ich bin erst seit Kurzem dabei und mir gefällt es in dieser Gruppe sehr gut. Unsere Trainerin macht das wunderbar, sie bringt mein Hirn auf Touren. (Lacht) Es macht mir Spaß und wenn man einmal etwas nicht weiß, braucht man sich nicht zu genieren, das kann einfach passieren, das ist das Nette.*



**Fühlen, riechen, schmecken:
Die Sinne sind beim
Gedächtnistraining mit
sehbehinderten Menschen
besonders wichtig.**

**Der Stressball in Form eines
Gehirns macht die Runde.
Das Gehirn in der Hand
unterstützt beim Denken.**

Für alle, die sich für das Gedächtnistraining interessieren, gibt es das Angebot einer kostenlosen Schnupperstunde. Man kann jederzeit einsteigen. Die Gruppe trifft sich alle 14 Tage, ein Block umfasst sechs Einheiten, und zwischen jedem Block gibt es eine Pause. Eine Einheit dauert eineinhalb Stunden und kostet 15 Euro.



„Es kommt auf das entsprechende Mindset, auf die innere Haltung an.“

Davon ist Angelika Angerer überzeugt. Die junge Frau, sie ist Mitte zwanzig und von Geburt an blind, studiert an der Uni Wien, ist weltoffen und hat viele verschiedene Interessen.

**TEXT: MAG. URSULA MÜLLER
FOTOS: PRIVAT**

**Unzertrennlich: Die eineiigen
Zwillingschwestern Angelika und Dani.**

Die junge Niederösterreicherin studiert Spanisch, Französisch und Deutsch fürs Lehramt. Mit einem Erasmus Stipendium verbringt sie ein Semester in Santiago de Compostela, dort wo der Jakobsweg endet. „Das war wirklich eine coole Erfahrung“, erzählt sie. „Man hat ja so Klischees von diesem Land. Es war spannend, für eine Weile dort zu leben, auf die Uni zu gehen und mit „echten“ Spanierinnen und Spaniern in Kontakt zu kommen. Für das Studium hat mir der Aufenthalt viel gebracht.“

”

Ich war ich zum ersten Mal allein länger weg von zuhause.“ Das bedeutet weg von Freund:innen, Eltern und Geschwistern, aber vor allem weg von Dani, meiner eineiigen Zwillingsschwester.

“

Angelika wagt mit dem Auslandssemester einen großen Schritt, trennt sich erstmals für längere Zeit von ihrer Zwillingsschwester und geht an einen unbekannteren Ort. Neuland zu betreten ist für jeden Menschen eine Herausforderung, ganz besonders aber für eine Person, die blind ist. Die Uni in Santiago de Compostela ist nicht sehr groß, aber die Vorlesungen und Seminare finden in unterschiedlichen Gebäuden statt, es sind also viele Wege zurückzulegen. In der allerersten Zeit wird Angelika von ihrer Mutter unterstützt. Sie gehen alle wichtigen Wege gemeinsam ab und die Erasmus Studentin lernt, sich in der neuen Umgebung zu orientieren. Dennoch muss sie hin und wieder nach dem Weg fragen. Das ist einerseits einfach, sie kann die Sprache und die Menschen reagieren offen und hilfsbereit, aber wenn man die Örtlichkeiten nicht sehr gut kennt, ist es oft trotzdem schwierig, den Erklärungen zu folgen. Aber die couragierte junge Frau findet im wahrsten wie im übertragenen Sinn des Wortes ihren Weg. Seit kurzem studiert Angelika Angerer neben Spanisch und Französisch auch noch Deutsch, weil sie sich dadurch weitere berufliche Möglichkeiten eröffnet. Auch im eigenen Land ist es als blinde Studentin nicht einfach, den Uni Alltag zu organisieren, die Hörsäle und Seminarräume zu finden, barrierefreie Unterlagen zu erhalten und Prüfungen in einer für sie



Die Erasmus Studentin vor der Kathedrale in Santiago.

geeigneten Weise abzulegen. Viele Unterlagen sind auf der Lernplattform Moodle für alle Studierenden verfügbar, aber das bedeutet nicht, dass diese barrierefrei sind, dass sie also von blinden Studierenden gelesen werden können. Wie lassen sich diese Hürden aus dem Weg räumen?

”

Am Anfang des Semesters schreibe ich den Professor:innen, dass ich in ihre Lehrveranstaltung komme, dass ich blind bin und barrierefreie Unterlagen benötige.

“

„Sie sind grundsätzlich verständnisvoll, aber manchmal fehlt ihnen die Vorstellung, was und wie ich die Dinge brauche. Andere geben sich wirklich Mühe und stellen mir alles barrierefrei auf die Moodle Plattform, das finde ich ziemlich cool. Im Lehramtsstudium ist es so, dass wir Studierende sehr viele Präsentationen machen müssen. Es gibt viele Kolleg:innen, die extrem darauf achten, dass die Dokumente auch für mich lesbar sind. Das finde ich auch sehr cool.“ Die meisten Lehrveranstaltungen, die Angelika Angerer besucht, finden am Uni Campus im Alten AKH

und auf der Hauptuni statt. Wie hat sie ihre Studienwahl getroffen, was hat sie motiviert, Spanisch und Französisch zu studieren? „Ich hatte immer den Plan, Lehrerin zu werden. Eigentlich wollte ich Mathematik und Biologie unterrichten, das hätte mich sehr interessiert, aber als blinde Person ist das sehr schwierig. Selbst wenn ich das Mathematikstudium geschafft hätte, bleibt die Frage, wie ich den Stoff anderen beibringen könnte? Deshalb habe ich mich davon verabschiedet. Dann habe ich mich für Spanisch entschieden, weil ich das Fach schon in der Schule hatte. Ich habe es damals eigentlich wegen meiner Schwester gewählt, weil sie es genommen hat, aber ich bin dann voll in die Sprache hineingekippt.“ Sie interessiert sich für vieles und könne sich für vieles begeistern, es komme auf das entsprechende Mindset, auf die innere Haltung an.

Angelika wächst in Hennersdorf bei Wien auf. Zusammen mit ihrem Bruder Florian, er ist der älteste, arbeitet als Musiker und ist ebenfalls von Geburt an blind. Zusammen mit ihrer Schwester Bettina, die fünf Jahre älter und im Gesundheitsbereich tätig ist, und mit ihrer Zwillingsschwester Dani. Die zwei Mädels besuchen den Kindergarten in Hennersdorf, sie seien damals „ur schüchterne“ Kinder gewesen. Ab der Volksschule sind die Zwillinge am Bundesblindeninstitut



**Unterwegs in Galiciens
Hauptstadt Santiago de Compostela.**

(BBI). Der große Bruder ist schon da und die Mutter bringt die drei Geschwister in der Früh zur Schule und holt sie wieder ab. „Das war immer so eine entspannte Zeit bei der Mama im Auto“, erinnert sich Angelika. Die zwei Mädchen, die sich zum Verwechseln ähnlichsehen, tragen meistens unterschiedliches Gewand mit festgelegten Farben. Rot ist Angelikas Lieblingsfarbe, Gelb die von Dani. Als die beiden einmal versehentlich das Gewand vertauschen, aber draufkommen was ihnen passiert ist, machen sie sich einen Spaß draus und verbringen den Tag in der Schule mit vertauschten Rollen. Als junge Erwachsene werden sie nicht mehr so oft verwechselt, da die meisten Leute die Zwillingsschwestern getrennt voneinander kennenlernen. Nach der Matura entscheiden sie sich bewusst dafür, unterschiedliche Ausbildungswege zu gehen. Angelika beginnt mit einem Lehramtsstudium, Dani mit Psychologie.

Wer ein Lehramtsstudium absolviert, sammelt im Laufe der Ausbildung auch praktische Erfahrungen. Die Studierenden absolvieren mehrere Schulpraktika, zuerst schauen sie den erfahrenen Lehrkräften, ihren Mentor:innen zu, dann gestalten sie selbst Unterrichtseinheiten. Angelika macht ihre ersten Schritte im Unterrichten in drei Wiener Gymnasien. Koordiniert werden die Schulpraktika von der Universität und die junge Frau geht auch hier so vor wie bei ihren anderen Lehrveranstaltungen. Sie kontaktiert vorab die Verantwortlichen, sagt, dass sie blind ist und Mentor:innen sucht, die sich vorstellen können, mit einer blinden Studentin zu arbeiten. Und wie ist es ihr in der Praxis ergangen? „Ich war immer ziemlich nervös, aber es ist mir sehr gut gegangen. Teilweise habe ich die Schulpraktika auch mit einer Kollegin gemacht, das hat ein bisschen Druck herausgenommen und es hat mir sehr geholfen, weil wir zu zweit in der Schule unterwegs waren. Auch mit meinen Mentor:innen hat es gut funktioniert und die Schüler:innen waren immer sehr nett zu mir.“

Wie schaut ein Schulpraktikum aus, wie läuft die Stunde ab? Die Lehramtsstudent:innen stellen sich am Anfang der Klasse vor. Angelika Angerer sagt bei dieser Gelegenheit auch dazu, worauf es bei ihr ankommt. Dass es zum Beispiel wichtig für sie ist, dass im Unterricht Ruhe herrscht, um sich konzentrieren und den Überblick bewahren zu können. Das habe mehr oder weniger gut funktioniert. „Es gab meistens irgend-



Die begeisterte Schwimmerin freut sich über Gold und Bronze bei einem internationalen Wettkampf 2025 in Zagreb.



Ich trainiere mehrmals in der Woche, meistens vier oder fünf Mal.



welche Schüler:innen, die die anderen darauf aufmerksam gemacht haben, wenn es zu laut war, also musste ich selber selten etwas sagen.“ Um mit den Kindern und Jugendlichen im Unterricht in Kontakt zu treten, gibt es für sie verschiedene Möglichkeiten. Sie ruft sie namentlich auf, fragt, wer antworten möchte oder überlegt sich noch etwas anderes. „Bei einer Übung habe ich es so gemacht, dass ich eine Person bestimmt habe, die beginnt und diese hat dann die nächste ausgesucht, die an die Reihe kommt. So hat es gut funktioniert, alle sind aufgerufen worden.“ Der Lehrberuf sei eine coole Sache, aber sie sei sich nicht sicher, ob sie tatsächlich als Lehrerin arbeiten möchte. Vor allem, weil es sie sehr fordern würde, ständig in einer großen Gruppe zu sein und immer mit vielen Menschen gleichzeitig arbeiten zu müssen. Das sei auch der Grund, warum sie mit dem Deutschstudium begonnen habe. „Mich interessiert vor allem, Deutsch als Zweit- oder Fremdsprache zu unterrichten. Da gibt es eine große Nachfrage, und zwar bei verschiedenen Altersstufen, und oft hat man es auch mit kleineren Gruppen zu tun. Ich kann mir auch vorstellen, Sprachkurse in Spanisch und Französisch anzubieten oder als Übersetzerin zu arbeiten.“

Angelika Angerer ist mit ihrem Studium sehr ausgelastet, aber für das Schwimmen nimmt sie sich regelmäßig Zeit. Schwimmen ist jetzt ihr Lieblingshobby. Sie nimmt regelmäßig an Wettkämpfen teil und hat bereits einige österreichische Rekorde aufgestellt. 2025 gewinnt sie die Staatsmeisterschaft in mehreren Disziplinen. Schwester Dani schwimmt natürlich auch. „Eigentlich schwimme ich nur ihretwegen.“ (Lacht) Davor engagierten sich die beiden Schwestern im Blindenfußball, seit Sommer 2023 sind sie im Schwimmteam. Beide verbindet auch die Liebe zur Musik. Als Kinder und Jugendliche besuchen sie die Musikschule. Angelika lernt Klavier und Posaune, Dani spielt die Klarinette, beide sind im selben Orchester und sie singen viel und gern. Beide mögen Tiere und lieben ihre Katze Cosmo. Als Kinder sind sie vom Reiten begeistert. Die Familie verbringt die Sommerurlaube immer wieder auf einem Bauernhof in der Steiermark, wo es auch Pferde gibt. Bettina, die ältere Schwester, lernt reiten. Sie selbst haben gar nicht daran gedacht, dass sie dies auch tun könnten. Doch als die Leute vom Hof sie fragen, ob sie nicht auch Reitstunden nehmen wollen, sind sie begeistert dabei. „Das war immer sehr cool, das war immer eine große Freude.“

Wichtig sind Angelika die Menschen, die sie mag, die Familie, die Freund:innen und insbesondere ihre Zwillingsschwester Dani. Wichtig ist ihr auch, dass ihr Leben nicht zu stressig ist. Das passiert, wenn sie sich zu viel vornimmt. „Wenn ich mein Semester plane, dann will ich diese Lehrveranstaltung machen, eine andere ist auch noch interessant und dann gibt es noch eine und noch eine. Dann sagt die Dani, dass das viel zu viel ist und ich mich wieder voll stressen werde. Ich merke eh, dass sie recht hat und lasse dann wieder was weg.“ Die beiden Schwestern tauschen sich aus, streiten miteinander, geben sich Feedback, teilen sich ein Zimmer und machen, vom Studium abgesehen, fast alles gemeinsam. Sie unterstützen sich gegenseitig und finden es heute nicht immer so gut, dass sie sich für unterschiedliche Ausbildungswege entschieden haben. Sie vermissen einander, wenn sie getrennt sind. Auch wenn Angelika das Auslandssemester in Santiago de Compostela sehr gut gefallen hat, ist sie sich nicht sicher, ob sie noch einmal so lange von ihrer Schwester getrennt sein möchte. Vielleicht weil es sich so anfühlt, als fehle ein Teil von einem selbst. ■



Wenn Maschinen das Denken lernen

TEXT: EVA PAPST,
FOTOS: KI-GENERIERT

Wir haben uns in der mehrteiligen Online-Serie auf der Website des BSVWNB über den Einsatz künstlicher Intelligenz (KI) als ergänzende Hilfe für blinde Menschen zur Bewältigung alltäglicher Anforderungen ganz praktisch mit Alltagssituationen beschäftigt.

Ein Werkzeug, das speziell für blinde und sehbehinderte Menschen entwickelt wurde, ist Be My Eyes, eine App, die es sowohl für Apple-iPhones als auch Android-basierte Smartphones gibt. Ziel der App ist einen Videoanruf zwischen einem hilfeschendenden blinden Menschen und einem sehenden Helfer herzustellen, um per Kamera Hilfe erhalten zu können. In diesem weltweiten Netz sind inzwischen über 8 Millionen Helfer und etwa 750.000 blinde Menschen angemeldet.

Vor einiger Zeit wurde die App Be My Eyes durch den Dienst Be My AI (AI = Artificial Intelligence) erweitert, der es erlaubt, Hilfestellung durch künstliche Intelligenz anzufordern. Und genau wie in einem Telefonat mit einem Menschen kann der Hilfesuchende nicht nur das Kamerabild übermitteln und analysieren lassen, sondern auch Rückfragen stellen. Derzeit können nur statische und noch keine bewegten Bilder auf diese Weise analysiert werden.

Ein paar Beispiele sollen verdeutlichen, wie und in welchen Situationen der Dienst im Alltag blinder Menschen sinnvoll eingesetzt werden kann.

Display auslesen

Seit vielen Jahren nutze ich einen Ergometer. Dieser hat ein Display, das ich nicht lesen kann. Natürlich kann ich trotzdem trainieren, aber besser wäre es, Werte wie die eingestellte Wattzahl, gefahrene Kilometer oder Kalorienverbrauch zu erfahren - schon um die Motivation für das Training zu steigern.

Ich fotografiere das Display und erhalte eine Beschreibung, die neben der Info, dass es sich um einen Ergometer handelt auch den Hinweis enthält, dass etliche Werte angezeigt werden. Unterhalb dieser Beschreibung gibt es ein Textfeld, in das ich (wortkarg) "Wattzahl?" eingebe. Die eingestellte Wattzahl wird prompt als Antwort ausgegeben.

Zufallstreffer? Nach der Eingabe von "gefahrene Kilometer?" erhalte ich diese Zahl (ebenso wortkarg) zurück geliefert.

Folglich habe ich versuchsweise "Be My AI" auch zur Prüfung des Displays an Geschirrspüler und Waschmaschine ausprobiert. Und was soll ich sagen: Die Restlaufdauer, das eingestellte Programm, Temperatur und Schleuderzahlen bei der Waschmaschine - alles habe ich offenbar herausgefunden. Natürlich braucht es ein wenig Übung bei der Kameraführung. Aber wenn ein Foto nur Teile der Information liefert, so wird bei der Rückmeldung darauf aufmerksam gemacht und gebeten, ein neues Foto zu machen.

Im Küchenschrank

Ich habe eine Packung Bio Jasminreis, an deren Schmalseite sich viel Text befindet. Das bloße Vorlesen von oben bis unten und in allen möglichen Sprachen durch eine Texterkennung fand ich aber eher mühsam und ich wusste zum Schluss nicht mehr, was zu Beginn stand.

Daher habe ich Be My AI bemüht. Nach dem Absenden des Fotos erhalte ich eine allgemeine Information, dass es sich um die Schmalseite einer geöffneten Packung Reis handelt, die auf einem gemusterten Stoff liegt (unsere Couch). In das Eingabefeld für den Chat gebe ich "Wie lautet die Kochanleitung?" ein, und prompt wird mir diese - und nur diese! - angezeigt, gefolgt von dem Hinweis, dass die Anleitung auch noch in anderen Sprachen verfügbar ist.

Ein Geschenk

Zum Geburtstag habe ich ein Kosmetikprodukt in einer Tube bekommen. Schusselig, wie ich manchmal



Screenshot der Fotoanzeige eines Smartphones, die App „Be My AI“ ist aktiviert.

bin, habe ich vergessen, worum genau es sich handelt. Mit der üblichen Texterkennung bin ich nicht sehr weit gekommen. Es handelt sich um ein Produkt mit französischer Beschriftung. Der Versuch, den erkannten Text übersetzen zu lassen, war nicht besonders befriedigend. Daher habe ich wiederum Be My AI bemüht und folgendes Ergebnis erhalten:

"Auf dem Bild ist eine Tube zu sehen, die auf einem Tisch mit gemustertem Tischtuch liegt. Die Tube ist grün mit weißen und roten Akzenten. Es handelt sich um ein Körperpflegeprodukt der Marke "Le Petit Marseillais". Der Text auf der Tube lautet "LES Petites CREATIONS imaginées par vous! SORBET CORPS PASTÈQUE BIO BASILIC BIO Peaux déshydratées ▶"

Was eine KI beispielsweise im grafischen Bereich so alles kann: Ein Schneemensch und ein Chefredakteur beim Handshake.



Foto: © BSVWNB / Bild generiert von Gemini

Hydrate 48h & Désaltère". Dies deutet darauf hin, dass es sich um eine Körperlotion oder ein Hautpflegeprodukt mit biologischer Wassermelone und biologischem Basilikum handelt, das für dehydrierte Haut geeignet ist und bis zu 48 Stunden Feuchtigkeit spenden soll." Na bitte! Damit kann man schon etwas anfangen.

Zettelwirtschaft

Wer kennt das nicht: In der Jackentasche findet sich ein Zettel. Vermutlich eine Restaurant- oder Supermarktrechnung von irgendwann - oder doch die Rechnung vom Kauf der elektrischen Zahnbürste, die noch Garantie hat?

Auch für solche Fälle nutze ich inzwischen die KI. Warum? Weil diese Funktion nicht stur von oben nach unten vorliest und ich erst zum Schluss erfahre, worum es sich eigentlich handelt, sondern weil immer mit einer allgemeinen Beschreibung begonnen wird und die wichtige Information (von wem und von wann) einerseits gleich zu Beginn vorgelesen wird und andererseits das Ergebnis interpretiert wird und ich, wie bereits erwähnt, Details erfragen kann.

Der Alltag ist entspannter und bunter geworden

Das Lesen des Aushangs im Treppenhaus, wenn für einige Stunden das Wasser abgesperrt oder ein entlaufener Hund gesucht wird, ist inzwischen Aufgabe der KI und nicht meiner Nachbarin, die ich früher gefragt habe. Ebenso die Kontrolle, ob ich die beiden Pyjamas, die sich ganz ähnlich anfühlen, farblich richtig zusammengestellt habe. Das Geheimnis des T-Shirts, das ich zu Weihnachten erhalten habe, wurde mittlerweile auch gelüftet, weil mir die KI das Motiv und die Farben genau beschrieben hat. Und wenn ich meinen Mann zur Fußpflege begleite, vertreibe ich mir die Wartezeit und lasse mir die Bilder an der Wand oder die ausgelegten Magazine beschreiben.

Es mag sein, dass viele Anfragen, die ich inzwischen stelle, nicht wirklich wichtig sind. Es käme mir nicht in den Sinn, mit solchen Fragen meine Umgebung zu belästigen. Aber wer sagt denn, dass alles, was wir tun, immer wichtig sein muss? Meine Welt wirkt plötzlich etwas bunter und es ist ein wenig so, als könnte ich die Dinge wieder ansatzweise sehen.

Ein williger Sparring Partner

Den Dialog mit einem Menschen kann keine KI ersetzen, wenn es um Empathie und zwischenmenschliche Beziehungen geht. Geht es aber um bloße Information, ist die KI ein stets verfügbarer und geduldiger Trainingspartner: Sie wiederholt komplexe Inhalte, die ich nicht richtig verstanden und daher nochmals nachgefragt habe, und zwar so oft ich möchte. Sie ist um 6 Uhr morgens ebenso verfügbar wie um 1 Uhr nachts.

KI ist kein Mensch, sondern eine Maschine, hat keine Empfindungen oder Befindlichkeiten; sie kann weder die Geduld verlieren oder sich belästigt fühlen und sie hat **IMMER** Zeit.

Ich kann Anfragen an die KI auch personalisieren: Wenn ich namentlich registriert bin, merkt sich das System für mich wichtige Details, wenn ich darum ersuche. So habe ich gespeichert, dass ich blind bin und daher etwa bei Bedienungsanweisungen zu Programmen keine Maus-, sondern Tasten-Befehle benötige und mir Grafiken nichts sagen, sondern ich eine verbale Beschreibung brauche. Auch das funktioniert in den meisten Fällen. Aber wie der Mensch braucht auch die KI manchmal einen kleinen Erinnerungsanstoß.

Genau wie ein Boxer, der gerade keinen Partner findet, sich am Sandsack austobt, greife auch ich zum Sparring Partner, um mir selbst etwas beizubringen, Wissenslücken zu stopfen, mir berühmte Gemälde detailliert beschreiben zu lassen oder einfach rasch ein Foto aus dem Fenster zu machen, um zu erfahren, was das für ein Gerät ist, das da solchen Lärm verursacht - eine Kehrmaschine.

Wohin die Reise geht ...

Neben der Faszination über die unüberschaubaren neuen Möglichkeiten mischt sich aber auch ein stilles Unbehagen, wie dies bei Neuerungen immer schon der Fall war - man denke nur an die ersten Dampflokomotiven und die Reaktion der Menschen auf „dieses höllische Ungetüm“. Wir werden uns mit dieser rasanten Entwicklung der KI intensiv auseinandersetzen müssen und es wird unsere Aufgabe sein, die Verantwortung für den Umgang mit diesem mächtigen Instrument zu übernehmen.

GÖNNEN SIE IHREM RÜCKEN EINE PAUSE UND GENIESSEN SIE ENTSPANNENDE MASSAGEN!

IN BESTEN HÄNDEN
bei blinden Massagefachkräften

MASSAGEN

- **professionelle Massage**
- **fachliche Kompetenz**
- **hochklassige Behandlung**
- **familiäre Atmosphäre**

Auch als Geschenkidee: shop.beste-haende.at/shop/

Massage-Einheiten 25 Min./Einheit

1 Einheit	à € 39,-
3er-Block	€ 111,-
5er-Block	€ 180,-
10er-Block	€ 330,-

Anmeldung erforderlich!

01/981 89-227

MASSAGE-FACHINSTITUT
Hägelingasse 4-6, 1. Stock, 1140 Wien
beste-haende@blindenverband-wnb.at

Louis Braille Haus
www.beste-haende.at
facebook.com/beste.haende



MUSEUM

für alle

TEXT: MAG. URSULA MÜLLER
FOTOS: OURIEL MORGENSZTERN /
BELVEDERE, WIEN
SOWIE WIEN MUSEUM

Was habe ich als blinde oder sehbehinderte Person davon, in ein Museum oder eine Ausstellung zu gehen? Sehr viel, wenn die Inhalte entsprechend präsentiert werden. Dazu tragen drei engagierte und kulturinteressierte Frauen bei. Wir haben Doktorin Susanne Buchner-Sabathy, Veronika Mayer und Margarete Waba, Mitglieder des Blinden- und Sehbehindertenverbands Wien, Niederösterreich und Burgenland (BSVWNB) zum Interview gebeten.

Im Wien Museum, in der Niederösterreichischen Landesausstellung 2026 oder im Kunsthistorischen Museum, um nur einige Beispiele zu nennen, ist ein interessanter und gewinnbringender Ausstellungs- und Museumsbesuch für Menschen die blind oder sehbehindert sind möglich. Denn es hat sich, langsam aber doch, etwas verändert. Die Verantwortlichen in Mu-

seen und anderen Kulturinstitutionen wollen ihre Türen für möglichst viele Menschen öffnen und suchen die Zusammenarbeit mit Betroffenen.

Buchner-Sabathy: Das Wien Museum ist im Jahr 2021 an den Blinden- und Sehbehindertenverband herangetreten. Man wollte die neue Dauerausstellung im Wien Museum in Kooperation mit blinden und sehbehinderten

Menschen möglichst barrierefrei planen. Ich wurde gefragt, ob ich mitarbeiten möchte, mich hat das Thema sehr interessiert. Aber ich wollte es nicht alleine, sondern mit anderen kunst- und kulturinteressierten und tasterfahrenden Personen machen. Es hat mich sehr gefreut, dass Veronika und Margarete sich dafür begeistern ließen und seitdem stehen wir als Fokusgruppe Kulturinstitutionen mit unserer Erfahrung und Exper-



Werkzeuge, die bei der Taststation über den Stephansdom im Wien Museum aufliegen sollen, werden vorab ertastet.



Im Römermuseum, einer Außenstelle des Wien Museums, ertasteten Veronika Mayer und Susanne Buchner-Sabathy ein Relief mit Streitwagen.

tise zur Verfügung. Seit Anfang 2022 begleiten wir das Wien Museum und arbeiten nach wie vor zusammen, weil die Museumsverantwortlichen auch die jeweiligen Sonderausstellungen barrierefrei gestalten möchten.

Inzwischen werden Sie von Mitarbeiter:innen unterschiedlicher Kulturinstitutionen kontaktiert, wie von der Österreichischen Galerie Belvedere, vom Haus der Geschichte, von der Secession, vom Wiesenthal Museum, vom Kunsthaus, vom Technischen Museum oder vom Künstlerhaus, um noch ein paar weitere Einrichtungen zu nennen. Wie schaut diese Zusammenarbeit konkret aus?

Buchner-Sabathy: Wir sind mit unterschiedlichen Projekten befasst. Es kann sein, dass eine Institution eine barrierefreie Dauerausstellung oder Pop-up Ausstellung plant. Es kann sein, dass ein Museum ein Konzept für eine inklusive Führung entwickeln und seine Kunstvermittler:innen schulen lassen möchte. Oder dass eine Institution ein taktiler Bodenleitsystem, tastbare Objekte oder eine Beschriftung mit Braille bekommen soll. Wir setzen uns dann mit den bestehenden Ideen auseinander, geben Feedback dazu und testen die neuen Angebote. Das ist ein längerer Prozess, es gibt in der Regel mehrere Termine bis passende Lösungen entwickelt werden. Wir drei Frauen sind sehr gut aufeinander ab-

gestimmt. Wir können zu dritt ein viel breiteres Spektrum abdecken als eine Person allein es könnte, gleichzeitig haben wir drei mittlerweile viel Erfahrung und unsere Perspektiven ergänzen sich sehr gut.

Waba: Jede Situation ist anders, jedes Museum, jede Ausstellung ist anders. Es gibt immer wieder unterschiedliche An- und Herausforderungen. Es braucht immer wieder eine individuelle, maßgeschneiderte Lösung. Meistens ist schon sehr viel vorgegeben, im Wien Museum war das anders. Wir waren bei der Neugestaltung von Anfang an miteinbezogen. Das passiert selten und ist ideal.

Buchner-Sabathy: Unsere Arbeit als Fokusgruppe lässt sich am besten so beschreiben - Wissen ►

entsteht im Austausch. Also es ist anders, als wenn ich als Expertin für digitale Barrierefreiheit auftrete, dann habe ich im Kopf, was ich sagen werde. Hier ist es so, dass man in konkreten Umgebungen mit konkreten Anforderungen Lösungen entwickelt. Das ist sehr spannend. Wir haben das Ziel, für jede Situation eine möglichst gute Lösung zu entwickeln. Es geht immer um die Frage, wie Inhalte blinden und sehbehinderten Menschen möglichst gut zugänglich gemacht werden können. Als blinde Personen wissen wir, wie man sich am besten einem Tastbild nähert, wie wir am leichtesten Brailleschrift lesen können, was wir zur Orientierung im Raum benötigen. Diese Dinge wissen Inklusionsbeauftragte in einem Museum nicht. Es ist auch so, dass wir drei miteinander für ein- und dieselbe Sache unterschiedliche Lösungen bevorzugen. Es geht also um ein gemeinsames Erforschen, nicht um ein fertiges Wissen, das wir weitergeben. Im Laufe des Prozesses werden Lösungen gesucht, verworfen und gefunden.

Waba: Im Wien Museum haben wir zum Beispiel am taktilen Bodenleitsystem mitgearbeitet, das sich durch die ganze Dauerausstellung zieht. Meines Wissens gibt es das sonst in keinem anderen Museum in der Stadt.

Mayer: Im Naturhistorischen Museum gibt es nur im Eingangsbereich ein taktilen Bodenleitsystem, im Kunsthistorischen Museum ist gar keines, und zwar aus Gründen des Denkmalschutzes. Das zeigt schon, wie unterschiedlich die Voraussetzungen in den einzelnen Häusern und Institutionen sind.

Auch im Wien Museum hatte man am Anfang Bedenken, dass das Leitsystem den Boden beschädigen könnte. Aber gerade vom Wien Museum gibt es sehr positive Rückmeldungen zum Leitsystem, wir hören auch, dass es optisch gut aussieht.

Buchner-Sabathy: Ich kann mir als blinde Person den Ausstellungsraum im Wien Museum völlig selbstständig erschließen. Wenn es gerade passt und ich eine Stunde Zeit habe, gehe ich dorthin und schau mir einen Teil der Dauerausstellung an.

Waba: Es war eine Herausforderung, ein sinnvolles taktilen Bodenleitsystem für das Wien Museum zu erarbeiten. Daran hat auch Richard Jäkel vom BSVWNB mitgewirkt. Denn es geht um eine riesige Fläche, es sind ungefähr 3000 m², und es gibt unglaublich viele Objekte. Das Leitsystem soll aber nicht zu jedem einzelnen Schaukasten hinführen. Sondern dorthin, wo es für sehbehinderte Menschen besonders interessant ist, wo es etwas zu ertasten oder zu hören gibt. Die Ausstellungsräume sind teilweise eng, die Wege führen um Kurven und Ecken herum. Inzwischen werden auch die Sonderausstellungen mit wiederverwendbaren taktilen Bodenleitsystemen ausgestattet. Also das Wien Museum leistet einen großen Beitrag zu einem Museum für alle.

Neben dem taktilen Bodenleitsystem sind Taststationen ein wichtiges Thema in einem Museum, also tastbare Objekte, die blinden und sehbehinderten Personen angeboten werden und einen visuellen

Eindruck durch Spüren erfahrbar machen.

Mayer: Bei den Tastobjekten geht es darum, welche Materialien verwendet werden sollen, damit sich das Modell angenehm anfühlt. Oder wo und in welcher Höhe die Objekte angebracht sein sollen, damit sie bequem ertastet werden können. Ein wichtiges Thema ist auch die Beschriftung in Braille, wo soll sie stehen, welche Größe und welche Form von Brailleschrift soll verwendet werden. Es ist sinnvoll, die Standardgröße zu verwenden, denn die Punktschrift soll weder zu groß noch zu klein sein. Die Punkte dürfen auch nicht zu spitz sein, das tut sonst beim Lesen weh. Es ist zu klären, ob die Basis- oder die Kurzschrift verwendet wird, oder ob man alles klein schreibt, denn das spart Zeichen und somit Platz. Schließlich ist es auch noch wichtig, die Informationen, die in Brailleschrift angebracht sind, Korrektur zu lesen.

Waba: Was die Tastobjekte betrifft, also tastbare Modelle, Bilder oder Pläne, muss am Anfang geklärt werden, welches Objekt sich überhaupt eignet, ertastet zu werden. Es gibt im Wien Museum zum Beispiel einen Beitrag zur Geschichte des Alten AKH. Es gibt ein taktilen Objekt des Alten AKH. Dann hat man sich entschieden, vom sogenannten Narrenturm noch ein vergrößertes tastbares Detailobjekt erstellen zu lassen.

Mayer: Dann wurde diskutiert, ob dieser runde Turm als Ganzes hingestellt werden soll oder ob es nicht interessanter wäre, wenn der Turm halbiert wird und von innen erkundet werden kann. Wie

groß soll man das Modell machen und wo stellt man es hin, diese Fragen müssen immer in Hinblick auf die räumlichen Gegebenheiten entschieden werden.

Ein zentrales Ausstellungsstück im Wien Museum ist ein großes Modell der inneren Stadt, der historischen Stadt. Einige Gebäude vom alten Wien wurden noch zusätzlich in vergrößerter Form dargestellt, wie zum Beispiel der Stephansdom, die Alte Universität oder ein mittelalterliches Haus.

Waba: Neben diesen Tastmodellen gibt es auch einen tastbaren Plan der Innenstadt, denn man wollte zeigen, wo sich diese Gebäude befinden. Ich gehe immer wieder hin und schaue mir Teile der Ausstellung an. Mir ist aufgefallen, dass nicht nur blinde Menschen zu diesem Tastmodell greifen. Das machen auch andere gern, man erfasst Dinge anders, wenn man sie angreift, wenn man sie begreift.

Buchner-Sabathy: Wir geben den Kulturinstitutionen, die unsere Zusammenarbeit suchen, auch eine Rückmeldung, ob die QR Codes, die in der Ausstellung weiterführende Informationen anbieten, von blinden Personen gefunden werden können. Und wir geben ein kurzes Feedback, ob die jeweilige Website barrierefrei ist. Denn die Museen beauftragen damit Firmen, können das Ergebnis aber meistens selbst nicht überprüfen. Sie arbeiten mit Kunstvermittler:innen, Kurator:innen, Architekt:innen, mit Personen, die für den Denkmalschutz zuständig sind, mit Verantwortlichen und Inklusions-



Die Expertinnen der Fokusgruppe arbeiten eng mit verschiedenen Museumsleuten, Architekt:innen und Denkmalschützer:innen zusammen.

beauftragten der verschiedenen Kulturinstitutionen zusammen. Da kommen viele unterschiedliche Interessen und Wünsche zusammen.

Buchner-Sabathy: Diese Arbeit im Team erfordert Fingerspitzengefühl und Kompromissbereitschaft, um möglichst gute Lösungen zu finden. Sie ist zugleich sehr spannend und bereichernd. Wir haben es mit anderen kunstinteressierten Menschen aus unterschiedlichen Bereichen zu tun, es kommt immer wieder zu schönen Begegnungen und diese Zusammenarbeit macht uns, auch wenn sie sehr herausfordernd ist, sehr viel Freude. Inzwischen gibt es auch die Arbeitsgemeinschaft Inklusives Museum, wo sich engagierte Personen aus verschiedenen Museen vernetzt haben. Das ist eine erfreuliche Entwicklung.

Waba: Ich habe früher Museen und Ausstellungen gemieden. Warum,

habe ich mir gedacht, soll ich ins Kunsthistorische Museum (KHM) gehen, wo tolle Bilder hängen, die ich kaum sehen kann. Aber durch diese neuen Möglichkeiten, im KHM gibt es zum Beispiel spezielle Führungen für blinde und sehbehinderte Menschen, bin ich jetzt sehr oft in einem Museum. Viel öfter als die meisten meiner Bekannten. Es gibt inzwischen ein großes Angebot für sehbehinderte Menschen. Ich möchte alle ermutigen, die bis jetzt Museen gemieden haben, diese Angebote auszuprobieren, sich darauf einzulassen. Ich bin mir sicher, dass die eine oder der andere ein spannendes, bis dahin unbekanntes Gebiet für sich entdecken kann, das Spaß macht und viel Interessantes zu bieten hat.

Vielen Dank für das Gespräch.



Das große

WIENXTRA-Ferienspiel

In den Semesterferien 2026 durften wir uns über eine rekordverdächtige Besuchszahl im Rahmen des WIENXTRA-Ferienspiels von mehr als sechshundert Kindern zwischen 6 und 13 Jahren freuen!

Eine schöne Rückmeldung dazu an uns via E-Mail:

„Sehr geehrte Damen und Herren, wir haben heute mit unserem Enkel ihren Beitrag „Sehen - Fühlen - Miterleben“ besuchen dürfen. Es war eine schöne Veranstaltung mit viel Information und Eindrücken in die Welt von Menschen, die nicht sehen können und wie sie sich trotzdem in einer Welt von „Sehenden“ behaupten können, eine große Herausforderung!!! Danke für Ihre Bemühungen.“



ID Austria – Österreichs „digitale Identität“

WAS IST ES UND WAS KANN ES?

TEXT: MAG. EVA DÜRR

Die Digitalisierung hat weite Teile unseres Lebens verändert. Viele freuen sich über diese Erleichterung, manche andere finden sich mehr oder minder resignierend damit ab. Die ID Austria ist ein Schlagwort, das wohl jede und jeder schon aufgeschnappt hat. Und sie ist ein gutes Beispiel dafür, wie weite Teile unseres analogen Lebens digitalisiert werden. Aber was genau ist es? Wozu soll es gut sein? Und wie können v.a. blinde und sehbehinderte Menschen ihren Nutzen daraus ziehen? Diese Fragen wollten wir bei einem entsprechenden Themenabend klären. Unser Gast war Herr Mag. Johannes Rund vom Bundeskanzleramt. Dort ist er in der Abteilung 7.4 für Bürgerservice und vieles mehr zuständig. Er kennt die Sorgen und Nöte der Menschen rund um die ID Austria, nicht zuletzt auch von der Sommertour, die er mit seinem Team unternommen hat und dabei mit zahlreichen Menschen in Kontakt kam.

Was ist die ID Austria?

Auf den Punkt gebracht ist die ID Austria nicht mehr und nicht weniger als eine digitale Identität. Die Nutzer:innen können damit die meisten Behördenwege online erledigen und müssen nicht mehr, wie das früher so üblich war, Termine vereinbaren, Amtsstunden abwarten, auf das Amt „pilgern“. Mit Hilfe der ID Austria kann man z.B. den Wohnsitz ummelden, eine Wahlkarte bestellen, die Arbeitnehmerveranlagung über Finanzonline erledigen oder im persönlichen digitalen Postkasten Strafanzeigen, Steuerbescheide und andere behördliche Schriftstücke erhalten. Herr Mag. Rund formulierte in diesem Sinne ganz praktisch: „Die Verwaltung und die Bürger wollen eigentlich nichts miteinander zu tun haben. Das Ganze soll irgendwie im Hintergrund ablaufen. Wenn ich manchmal etwas von einer Behörde brauche, soll das möglichst einfach funktionieren. Z.B. einmal im Jahr die Arbeitnehmerveranlagung, bei Wahlen das Beantragen einer Wahlkarte, ein neuer Reisepass alle 10 Jahre usw.“ All diese Dinge, und noch viele mehr, lassen sich online mit der ID Austria erledigen.

Von der Handysignatur zur ID Austria

Die ID Austria ist das Nachfolgemodell der Handysignatur. Sie ist am 5.12.2023 in den Vollbetrieb gegangen. In der Zwischenzeit gibt es 3,5 Mio Nutzer:innen dieses Dienstes, wobei 2,7 Mio die Vollversion nutzen. Handysignaturen werden immer weniger verwendet. Auch Alexander Van der Bellen, unser Bundespräsident, ist Nutzer der ID Austria und macht damit seine Steuererklärung, wie wir von Herrn Mag. Rund erfahren. Im Jahr 2022 gewann das Projekt ID Austria die Goldmedaille beim E-Government Wettbewerb in Berlin. Der Wettbewerb zur Modernisierung und Digitalisierung der öffentlichen Verwaltung ist seit über 20 Jahren der anerkannte Gradmesser für

E-Government- und Modernisierungsaktivitäten in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Er fördert Innovation für die Verwaltungsmodernisierung und unterstützt Behörden bei einer nutzerorientierten, effizienten Digitalisierung.

Seit dem 21. Juni 2025 gibt es nicht nur eine neue Webseite (www.idaustria.gv.at), sondern auch eine neue App, die man sich am Handy installieren muss, um die ID Austria zu nutzen. Die App brauchen User:innen nur mehr zum Authentifizieren und zum Signieren. Die weiteren Services sind nun ins Web verschoben. Im Gegensatz zu vorher, wo alle Services innerhalb der App zu finden waren. Der Vorteil jetzt ist, dass es bei Änderungen nicht jedes Mal einen neuen Release der App im App-Store braucht. Ein Nachteil vom Umstieg ist allerdings, dass die pdf Signatur nun anders zu nutzen ist als bisher. Diese war allerdings ein sehr gut nutzbares Feature für blinde und sehbehinderte Menschen, wie unsere Expertin für digitale Barrierefreiheit Susanne Buchner-Sabathy feststellte.

Das hat beim Gebrauch zur Folge, dass nun während der Benutzung der ID Austria zwischen der App und dem Browser hin- und hergewechselt werden muss. Für blinde Menschen kann das eine Herausforderung sein, wie Susanne Buchner-Sabathy einwirft. Nicht unberechtigt fordert sie, dass Menschen mit Behinderungen bereits in die Entwicklung solcher Tools eingebunden sein sollten.

Was ist nun der Mehrwert gegenüber der Handysignatur? Basierend auf der digitalen Identität werden zahlreiche Attribute ergänzt, sprich es werden in verschiedenen Anwendungen bestimmte Daten aus zentralen Registern benutzt, um eine Anmeldung freizugeben. Dabei ist die größtmögliche Datenqualität gegeben, da es sich um behördliche Register handelt. Mit einer damit sicheren und eindeutigen Identität wird auch dem Cyber Crime vorgebeugt.

Was kann man alles mit der ID Austria erledigen?

Mit der ID Austria können zahlreiche Amtswege erledigt werden, ohne das Haus zu verlassen. Das ist für Personen mit eingeschränkter Mobilität extrem hilfreich. Beispielsweise können sie die Änderung des Wohnsitzes und die Beantragung einer Wahlkarte oder

eines neuen Reisepasses online durchführen. Ebenso ist es möglich, ein Volksbegehren zu unterschreiben, das Konto bei der Sozialversicherung einzusehen und die Arbeitnehmerveranlagung via Finanzonline zu erledigen. Alle Personendaten, die von einer Person bei einer Behörde abgespeichert sind, können von der Person mittels ID Austria angesehen werden. Im digitalen Postkorb, der in der ID Austria integriert ist, können Behörden sämtliche Schriftstücke, Bescheide, Strafmandate usw. online zustellen. Vom Portal der ID Austria ist es auch möglich mit Single Sign On auf andere Portale zu wechseln, die verknüpft sind: Justiz Online, Unternehmensportal, Bildungsportal, Bundesheer Online, Bundesschatz.at, Transparenzportal, Finanzonline, eAMA für Bäuer:innen u.a.m. Für Unternehmer:innen ist die ID Austria sogar noch praktischer als für Privatpersonen, da sie von Gesetzes wegen aufgrund der Informationsverpflichtungen viel mehr Berührungspunkte mit Behörden haben.

Neben dem Behördenservice gibt es in der Zwischenzeit auch schon private Serviceanbieter, die mit der ID Austria verbunden sind: Banken, Telefonanbieter, Versicherungen, der ORF etc. Sehr viele Unternehmen wollen auf der Seite gelistet sein, denn auch für sie ist es von Vorteil, auf gesicherte Identitäten vertrauen zu können. Als zusätzlicher Service ist übrigens eine e-Ausweis App über die ID Austria zugänglich. Künftig soll es auch möglich sein, sich direkt mit der ID Austria auszuweisen.

Sicherheit und Benutzerfreundlichkeit

Das sind die wesentlichen Kriterien für die Beurteilung jedes Online-Tools. Bei einem Vergleich von Facebook und der ID Austria schneidet Facebook sehr gut ab, was die Benutzerfreundlichkeit betrifft. Dafür ist die Sicherheit bei Facebook nicht sehr hoch. User:innen müssen ihre Identität nicht darlegen. Und schon gar nicht wird sie überprüft. Ganz anders bei der ID Austria. Es gibt eine Mehrfaktoren Authentifizierung, die zwar nicht ganz einfach in der Anwendung ist, aber dafür sogar Rechtssicherheit gibt. Herr Mag. Rund gibt zu bedenken, dass mit der ID Austria rechtswirksame Dokumente beantragt und auch unterzeichnet werden können. Und das nicht nur in Österreich, denn die ID Austria ist die einzige digitale Identität, die europaweit anerkannt ist. Das wiederum heißt, dass

sich jede und jeder damit auch bei anderen Portalen von EU-Mitgliedsstaaten anmelden und ausweisen kann. Die rechtliche Grundlage der ID Austria bildet übrigens nicht nur österreichisches Recht. Die eigentliche Grundlage ist die eIDAS Verordnung der EU, wobei die Abkürzung für electronic Identification, Authentication and Trust Services steht.

Vor dem Loslegen

Möchte man die ID Austria nutzen, muss man sich zuerst einmal registrieren. Dafür muss man oder frau einmal von einer Behörde gesehen werden. Solche Registrierungsbehörden sind bspw. Passbehörden, Finanzämter, ermächtigte Gemeinden für ihre Bürger:innen, Auslandsvertretungen für Auslandsösterreicher:innen. D.h. dass am Anfang dieser wunderbaren digitalen Freundschaft zwischen Nutzer:in und ID Austria ein tatsächlicher Behördenweg steht, bei dem man sich mit Lichtbildausweis ausweisen muss.

Ist es dann so weit, dass man die App am eigenen Smartphone einrichtet, legt man fest, wie man sich künftig authentifiziert. Das kann mittels Fingerprints, Faceabdrucks oder PIN sein. Die Erfahrungen in unserer Runde haben gezeigt, dass gerade die erste Einrichtung für blinde Menschen eine große Hürde darstellt. Susanne Buchner-Sabathy empfiehlt, sich dafür sehende Hilfe zu holen. Wenn Menschen in ihrer Mobilität eingeschränkt sind, bietet Herr Mag. Rund im Raum Wien und Wien Umgebung an, nach Hause zu kommen und behilflich zu sein.

Damit es „flutscht“

Für ein reibungsloses Funktionieren der App ist in weiterer Folge auch die Verwendung des richtigen Browsers notwendig; bei Android ist es Google Chrome, beim iPhone sollte der Standard-Browser Safari sein. Wie Herr Mag. Rund feststellte, haben die Menschen ihre Smartphones zwar immer in der Hand, aber meistens nicht im Griff. Viele User:innen kennen ihre Passwörter oder ihre Telefonnummer nicht und wissen auch nicht, wie sie einen Standard-Browser festlegen. Blinde und sehbehinderte Menschen bilden demnach eine Ausnahme im Vergleich zu anderen Menschen, weil sie aus einer Notwendigkeit heraus gelernt haben, ihre Smartphones mit allen Features optimal zu nützen.

Für die laufende Nutzung der ID Austria sollte man sich auch mit dem Reiter Verwaltung vertraut machen. Dort kann man selbst das Signaturpasswort zurücksetzen oder ändern. Hat man die Vollversion der App installiert, kann man sie selbst verlängern. Man erhält dazu die Aufforderung direkt in der App. Außerdem besteht die Möglichkeit, ein zweites Konto zu erstellen, beispielsweise ein berufliches und ein privates. Will man die App mit einem anderen Zweitgerät neu verknüpfen, so ist auch das in der Verwaltung machbar. Ebenso ist möglich, eine andere Person als Bevollmächtigte für die ID Austria hinzuzufügen. Diese Person hat dann alle Berechtigungen. Sollte es später beispielsweise zu einer Demenzerkrankung kommen, ist das eine sehr gute Lösung, denn die bevollmächtigte Person kann alle Aufgaben voll übernehmen.

Wenn man die App länger nicht verwendet, wird man aus der App abgemeldet. „Länger“ bedeutet in diesem Fall drei bis vier Monate. Dann muss man das Signaturpasswort erneut eingeben, damit die Bindung mit der App wieder erzeugt wird.

Was wir bei unserem Themenabend einmal mehr erfahren haben: es gilt schon sehr viel zu beachten und zu wissen, bevor man die technischen Möglichkeiten voll ausschöpfen kann. Und ohne das eine oder andere Problemchen werden Einrichtung und Nutzung vermutlich nicht ablaufen. Bevor man jedoch verzweifelt, empfiehlt es sich auf jeden Fall die eingerichteten FAQs auf der Webseite der ID Austria durchzulesen: <https://www.id-austria.gv.at/de/hilfe>

Vielleicht kann man dort schon Hilfe erhalten. Ansonsten gibt es die Möglichkeit eine E-Mail zu schreiben oder bei der Hotline anzurufen (Das Service ist von Montag bis Freitag von 8 bis 16 Uhr erreichbar, aber leider sehr überlastet):

<https://www.id-austria.gv.at/de/kontakt>

Wer mit Herrn Mag. Rund Kontakt aufnehmen möchte, kann dies unter folgender E-Mail-Adresse tun:

johannes.rund@bka.gv.at

Er freut sich besonders über technische Fragen. Und der Blindenverband Österreich freut sich stets über Rückmeldungen zur ID Austria von User:innen. Am besten unter: pr@blindenverband.at ■

Informationen zur Bestellung erhalten Sie unter
Tel. (01) 981 89-801, info@blindenverband-wnb.at
Spendenservice Telefon: (01) 981 89-330
Spendenkonto IBAN: AT57 2011 1218 9244 7409



IMPRESSUM gemäß § 24 und § 25 Mediengesetz

Herausgeber und Medieninhaber zu 100% Blinden- und Sehbehindertenverband Wien, Niederösterreich und Burgenland, Selbsthilfeorganisation, gemeinnützige Interessenvertretung blinder und sehbehinderter Menschen, 1140 Wien, Hägelingasse 4-6, LOUIS BRAILLE HAUS | Tel. (01) 981 89-0 | www.blindenverband-wnb.at | ZVR-Zahl: 222 700 859 | Obmann: Kurt Prall, 1. Obmannstellvertreter: Hubert Binder, 2. Obmannstellvertreter: Min.-Rat Josef Baumgartner | Braille Report Chefredaktion: Mag. Martin Tree | Grundlegende Richtung: Information über wirtschaftliche, gesellschaftliche und kulturelle Leistungen und Bedürfnisse blinder und sehbehinderter Menschen, allgemein Wissenswertes und Unterhaltung | Grafik: Jörg Jesenko | Druck: Holzhausen die Buchmarke der Gerin Druck GmbH, www.holzhausen.at | Verlags- und Herstellungsort: Wien/Wolkersdorf



Blinden- und Sehbehindertenverband
Wien, Niederösterreich und Burgenland

**Wir machen das Leben
blinder Menschen bunter**

Seit über 75 Jahren bieten wir blinden und sehbehinderten Menschen Beratung und Hilfe in allen Lebenslagen:

Sozialberatung • Orientierungs- und Mobilitätstraining • Training lebenspraktischer Fähigkeiten • Hilfsmittelshop
• Berufliche Assistenz & Akademie BSV GmbH: Berufliche Assistenz, Technikassistenz
• Augenfacharzt • Low-Vision-Beratung • Psychotherapeutische Beratung • Selbsthilfetreffen
• Fachgruppe Diabetes • Kurse und Schulungen (Brailleschrift, etc.) • Fachgruppe Blindenführhunde • Verkehrsgremium • Freizeitaktivitäten (Schach, Chor, Turnen ...) • Jugendgruppe • Rechtsberatung u.v.m.

Weiters führen wir ein Massage-Fachinstitut und die Sozial- und Freizeiteinrichtung Breitenfurt bei Wien.

Beratung von Brille bis Braille.

Wir beraten von 0%–30% Sehvermögen. Hundertprozentig.

LOUIS BRAILLE HAUS

1140 Wien, Hägelingasse 4-6, Telefon (01) 981 89-0 | e-mail: info@blindenverband-wnb.at

Vermittlung / Information | Mo.-Do. 8.00-16.00 Uhr, Fr. 8.00-12.00 Uhr

Öffnungszeiten Mitgliederservice

Mo.-Do. 8.30-12.00 Uhr und 13.00-16.30 Uhr, Fr. 8.30-12.00 Uhr

www.blindenverband-wnb.at



www.facebook.com/blindenverband.wnb



www.youtube.com/c/BSVWienNOundBgld

BERATUNG VON BRILLE BIS BRAILLE.

Wir beraten von
0% – 30% Sehvermögen.
Hundertprozentig.

Kontakt

Tel.: 01 / 981 89-810,
service@blindenverband-wnb.at,
www.facebook.com/blindenverband.wnb
Hägelingasse 4-6, 1140 Wien,
www.blindenverband-wnb.at

